

Familienstruktur und Delinquenz^{*}

René König zur Vollendung des 85. Lebensjahres gewidmet

von Günter Albrecht, Carl-Werner Howe, Jochen Wolterhoff

"Die informelle Kontrolle, sei sie auf der Basis der Familien- oder Verwandtschaftsbande, sei sie in gesellschaftlichen Primärgruppen in Form von Kameradengerichten oder Betriebs- oder Nachbarschaftsgruppen organisiert, vermag in vielen Situationen und bei manchen Typen abweichenden Verhaltens nachhaltiger und wirksamer zu funktionieren als jede andere Form offizieller Kontrolle."

(Sack 1968, S. 455)

"... ist nicht gemeint, wie es die herkömmliche Kriminologie sehen würde, daß die Schichtzugehörigkeit oder die Familiensituation im Individuum eine erhöhte Motivation zu abweichendem Verhalten erzeugt, sondern damit soll ausgedrückt sein, daß jemand, der diesen sozialen Situationen entstammt, damit rechnen muß, daß sein Verhalten eine größere Wahrscheinlichkeit in sich trägt, von anderen, insbesondere aber von den Trägern der öffentlichen sozialen Kontrolle, als abweichend bzw. kriminell definiert zu werden, als jemand, der sich in gleicher Weise verhält, jedoch anderen sozialen Schichten angehört oder aus einem intakten Familienmilieu kommt."

(Sack 1968, S. 472-473)

1. Vorbemerkung

Die Behandlung einer alten und von vielen, insbesondere von deutschsprachigen Kriminologen und Kriminalsoziologen wiederholt als obsolet deklarierten Fragestellung bedarf einer Rechtfertigung, die sich unseres Erachtens eindrucksvoll entwickeln läßt, denn es gibt empirische, methodologische, politisch-praktische und theoretische Gründe, die zugegebenermaßen alte Fragestellung weiterhin zu erforschen.

Beginnen wir zunächst mit einer wissens- und wissenschaftssoziologischen Beobachtung, so läßt sich der Nachweis führen, daß sich das Interesse an der Familie und auch an der Familienstruktur als kausaler Variablen zur Erklärung von Delinquenz oder Kriminalität in merkwürdigen Zyklen bewegt, die weniger durch die bis dahin jeweils erzielten Befunde erklärbar sind (bspw. dadurch, daß Ergebnisse eindeutig zu werden beginnen und sich sozusagen keine neuen Fragen mehr stellen oder beantworten ließen), sondern eher dadurch, daß sich bestimmte ideolo-

gische Ströme, weltanschauliche Denkmuster oder "Zeitgeiste" einstellen, die das Interesse an der Familie anschwellen oder verkümmern lassen (vgl. Wilkinson 1974 für die Zeit seit 1900). Schon allein deshalb wäre es ein Gebot der wissenschaftlichen Sorgfalt, sich von den Moden des eigenen Forschungsbetriebes nicht die zu untersuchenden Themen diktieren zu lassen.

Unter theoretischen Gesichtspunkten, die wir hier zunächst nur andeuten wollen, dürfte kein Weg an der Berücksichtigung der Familienstrukturvariablen als potentiell relevanter Größe vorbeiführen, wenn man sich denn überhaupt auf ätiologische Forschung einläßt und dabei die Flucht in rein psychologische oder sozialpsychologische Erklärungen vermeiden möchte. Sozialstrukturelle Ansätze, die sich auf Jugenddelinquenz richten, greifen nahezu notorisch auf die Familie und/oder die Schule als Rahmen bzw. als Mediator zurück, über den entscheidende gesellschaftliche Strukturmerkmale durch die Jugendlichen erlebt und handlungsrelevant werden (vgl. z.B. die Power-Control-Theory von Hagan, Gillis u. Simpson 1985; 1987, sowie als partielle Bestätigung und Korrektur Singer u. Levine, 1988). Aber auch mikrosoziologische Ansätze verschiedenster Richtung können sich der Familienstrukturvariablen nur schwer entledigen. Wenn sich zeigen läßt, daß elterliche Kontrollen bzw. Bindungen zwischen Eltern und Kindern relevante Prädiktoren für jugendliche Delinquenz darstellen und die Familienstruktur selbst keine durchschlagende *direkte* Wirkung auf die abhängige Variable aufweist, dann heißt das immer noch nicht, daß auf die Berücksichtigung dieser Strukturvariablen verzichtet werden kann, wenn sie wiederum den besten Prädiktor für elterliche Kontrollen und Bindungen der Jugendlichen darstellte (vgl. dazu z.B. Hirschi 1969, der u.E. ebenfalls zu sehr diese problematische Strategie verfolgt).

Verläßt man das Gebiet ätiologischer Forschung und befaßt sich beispielsweise mit Fragen der Kriminalisierung und ihrer Bestimmungsfaktoren, so greifen auch jene Autoren, die die ätiologische Relevanz der Familienstruktur gar nicht thematisieren, geschweige denn empirisch untersuchen wollen, beherzt auf die Familienstrukturvariable zurück, nun allerdings (richtigerweise, wie wir annehmen und auch dokumentieren können) in einer ganz anderen Weise, insofern nämlich, als sie das selektive Sanktionierungsverhalten durch die Instanzen sozialer Kontrolle durch alltagstheoretische Interpretationen bspw. der Bedeutung einer unvollständigen Familie für die Auslösung delinquenten Verhaltens erklären (vgl. z.B. Lamnek 1982, Lösel und Linz 1975, Sack 1968, Sack 1978; zusammenfassend Peters 1989). Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen nachzuweisen, daß auch diese thematische Verengung der Betrachtung der Familienstruktur bedenklich ist, doch weisen wir darauf, daß unsere Daten zeigen, daß Familien mit bestimmten nachteiligen Merkmalen offensichtlich auch sehr viel weniger in der Lage sind, Informationen über delinquentes Verhalten ihrer Jugendlichen so zu handhaben oder abzuschirmen, daß formelle Kontrollreaktionen nicht erfolgen (vgl. Karstedt-Henke und Crasmöller 1990).

Politisch-praktische Gründe für eine Beachtung der Familienstrukturvariable hängen mit dem zuletzt genannten Gesichtspunkt indirekt zusammen. Wie in vielen

Bereichen der Sozialpolitik und in der Gestaltung von medizinischen Diensten, so gilt auch für die Rechts- und Kriminalpolitik, daß sich die Idee ausbreitet, daß eine ganze Reihe von Problemkonstellationen oder von Konflikten von Seiten des Staates bzw. seiner Kontrollinstanzen an die Konfliktpartner oder an jene kleinen sozialen Einheiten, in denen sie entstanden sind, zurückgegeben werden könnten oder sollten - nicht zuletzt deshalb, weil sie im Grunde die Lösung der entsprechenden Probleme/Konflikte eher als jede andere "Instanz" leisten können - vorausgesetzt, bestimmte Rahmenbedingungen werden sichergestellt oder geschaffen. Am konkreten Beispiel der Diversion, um deren Evaluation es in dem Projekt, aus dem die später vorzustellenden Daten stammen, geht, läßt sich dokumentieren, daß hier ein "Problem", z.B. die jugendliche Delinquenz eines "Probanden", ohne weitere formelle Verfahrensschritte aus dem Kriminaljustizsystem herausgeleitet und im wesentlichen an die Familie zurückgegeben wird. Dabei darf mit Fug und Recht unterstellt werden, daß die "Herren des Verfahrens" sich für die Diversionentscheidung - wenn sie denn nicht nahezu ausnahmsloser Regelfall ist - nicht zuletzt nach wie vor in nennenswertem Umfang von der Information über die "Familienstruktur" leiten lassen (neben anderen Kriterien selbstverständlich). Wenn die Familienstruktur wirklich völlig irrelevant für die Frage der "Verursachung" delinquenten Verhaltens sein sollte, dann wäre es außerordentlich wünschenswert, den eindeutigen empirischen Nachweis dafür zu führen, damit vielleicht doch diese "diskriminierende" Praxis beendet werden könnte. Dann bliebe aber immer noch die Frage zu untersuchen, ob die vermeintliche oder tatsächliche Irrelevanz der Familienstruktur für die Verursachung von Delinquenz auch für die Bewältigung der infolge von offiziell registrierter Delinquenz eintretenden Sekundärprobleme gilt - zumal sich in empirischen Arbeiten teilweise zeigen läßt, daß die Familienstruktur zwar für die Frage irrelevant ist, ob *überhaupt* schon einmal Delinquenz aufgetreten ist, nicht aber für die Frage der *Zahl der Delikte* bei Delinquenten. Wie dem auch immer sei: Die Rückgabe eines "Problems" an eine "Instanz", die dieses Problem möglicherweise entweder selbst verursacht bzw. nicht verhindert hat, erschiene so lange gewagt, wie man nicht zeigen kann, daß auch strukturelle Handicaps dieser Instanz (wie z.B. strukturelle Unvollständigkeit) die Chancen der Problembewältigung nicht entscheidend reduzieren bzw. sie zumindest nicht schlechter ausfallen lassen, als sie nach einer formalen Sanktionierung zu sein pflegen.

Schließlich und endlich seien empirische und methodologische Argumente angedeutet, auf die wir später eingehen müssen. Die Plädoyers einiger Autoren, die Erforschung des Zusammenhangs zwischen Familienstruktur und Devianz wegen mehr oder weniger erwiesener empirischer Irrelevanz einzustellen, stützen sich teilweise auf recht unvollständige Bilanzierungen der vorliegenden, allerdings wirklich sehr unübersichtlichen internationalen Forschungsliteratur. Zugegeben sei allerdings, daß auch eine vollständigere Sichtung auf den *ersten* Blick nicht unbedingt zu einem anderen Ergebnis geführt hätte. Bei einer *näheren* Betrachtung zeigt sich aber, daß die vorliegenden Befunde schwer zu bewerten sind. Unterschiede in

der Konzeptualisierung der Familienstrukturvariable, zu geringe Fallzahlen, selektive Samples, die gerade die theoretisch relevanten Konstellationen familialer Zusammensetzung hoffnungslos unterrepräsentieren bzw. überhaupt nicht umfassen, Selektivität in bezug auf klassische Drittvariablen (wie z.B. soziale Schicht oder lokalen Kontext) und - durch Fallzahlen bedingt - nicht hinreichend komplexe empirische Aufgliederungen, all das sind Merkmale, die die Validität der Schlußfolgerungen als fragwürdig erscheinen lassen. Jedenfalls kann von einer durch systematische Replikation zumindest vorläufig abgesicherten gründlichen Kenntnis keine Rede sein.

2. Delinquenz und 'Broken Home'¹

Skeptisch geworden gegenüber eigener unkontrollierter selektiver Wahrnehmung der ungeheuren Fülle von Forschungsbefunden zur "gestörten Familie", bleiben drei Reaktionsmöglichkeiten, von denen wir hier nur eine einlösen können. Zunächst einmal wäre es dringend geboten, in der Form einer Meta-Analyse (vgl. z.B. Lösel 1991) die vorliegende empirische Forschung systematisch zusammenzufassen und kritisch zu evaluieren. Diese Vorgehensweise hat bei einer Reihe von Fragestellungen zu sehr wichtigen Einsichten geführt und ist auch für die Frage des Verhältnisses von Broken Home und Delinquenz ein Desiderat erster Ordnung. Diese Alternative war uns aus Ressourcengründen nicht realisierbar. Eine zweite Lösung, die wir hier in Anlehnung an neuere Literatur ein Stück weit verfolgen können, bestünde darin, ganz exakt und theoretisch reflektiert die expliziten und impliziten Annahmen und Hypothesen herauszuarbeiten, die der gesamten Broken Home-Forschung unterliegen und die in die Art und Weise eingehen, wie unabhängige und abhängige Variablen konzeptualisiert werden. Bevor wir uns der dritten Lösung, nämlich möglichst unvoreingenommen theoretisch reflektierte eigene empirische Forschungen durchzuführen, zuwenden, wollen wir uns in aller Kürze - im Sinne einer Annäherung an die zweite Alternative - den Problemen einer angemessenen Konzeptualisierung der Variablen der Broken Home/Delinquenz-Forschung zuwenden.

Zur theoretischen Konzeptualisierung der "Broken Home-Variable"

Die Broken Home-Forschung geht explizit oder implizit von der Vorstellung aus, daß eine "intakte Familie" dann vorliegt, wenn alle Personen, die - entsprechend den nahezu konsensuellen Vorstellungen innerhalb einer Gesellschaft - zu einer "normalen Kernfamilie" gehören, in einem Haushalt miteinander leben. So eindeutig dieses Kriterium sich zunächst darstellt, so bedarf es doch einer sehr kritischen Analyse. Erstens wird in der Praxis nahezu ausschließlich ein Familientyp in Betracht gezogen, der keineswegs für alle Gesellschaften, alle Zeiten und alle gesellschaftlichen Teilgruppen als der einzig existente oder besser: "normale"

angesehen werden kann, nämlich die Kernfamilie. Damit könnte ein bestimmter Personalbestand eines Haushaltes im einen Fall als *vollständig*, im anderen Fall als *unvollständig* gelten. Zweitens wird die Frage der Vollständigkeit in aller Regel allein an der Anwesenheit der Eltern festgemacht, nicht jedoch z.B. auf Geschwister ausgedehnt. Drittens, und vor allem, ist nicht eindeutig entschieden, welche Kriterien für "Elternschaft" gelten sollen. Orientieren sich diese ausschließlich an biologischen Kriterien, oder sind statt dessen rechtlich-formale oder gar funktionale Kriterien relevant? Je nach Entscheidung für die eine oder andere Fassung von Elternschaft ergeben sich ganz und gar unterschiedliche Ausprägungen von "unvollständigen" Familien und damit selbstverständlich möglicherweise auch ganz unterschiedliche Zusammenhänge zwischen Broken Home und Delinquenz. Zwar spricht sehr viel dafür, die rein biologische Verwandtschaft für ein sozial weniger relevantes Kriterium als die "funktionale Elternschaft" anzusehen, doch hat die Forschung sich doch meist auf das biologische Verständnis von Elternschaft eingelassen; was sicher nicht ohne Folgen für die Bewertung von Broken Home als kausale Variable für Delinquenz geblieben sein dürfte. Viertens schließlich läge es nahe, die Unvollständigkeit der Familie unter dem Gesichtspunkt näher zu qualifizieren, *welcher* Elternteil fehlt, da wegen der traditionell in vielen Kulturen unterschiedlichen innerfamiliären Rollenverteilung für Vater und Mutter von deren Fehlen spezifische Auswirkungen erwartet werden dürfen. Typischerweise hat die Broken Home-Forschung die Auswirkungen des Fehlens des *Vaters* betont, da dieser Typ von Unvollständigkeit der Familie quantitativ ganz besonders häufig ist, aber natürlich stellt sich durchaus die Frage, welche Auswirkungen das Fehlen der Mutter hat, da diese Familienkonstellation ja offensichtlich ganz besonders *untypisch* ist und daher auch spezifische Konsequenzen haben könnte.

So weit zu der Frage der *personalen Kriterien* für Unvollständigkeit, wobei jedoch auch zu klären ist, wodurch eigentlich ein "Fehlen" gegeben ist. Wenn man vom "Fehlen" einer bestimmten Person bzw. des Inhabers einer bestimmten Rolle spricht, so ist dieses Fehlen unter einer Reihe von Gesichtspunkten zu qualifizieren. Zu beachten sind bspw. die *Ursachen* der Unvollständigkeit, die *Dauer* und *Häufigkeit* des Fehlens der Eltern, das *Ausmaß* und die *Art des Kontaktes* zum fehlenden Elternteil etc.

So mag es durchaus von Bedeutung sein, ob das Fehlen eines Elternteils durch Tod, Scheidung, vorübergehenden Ehestreit, berufsbedingte Abwesenheit, Erkrankung, Inhaftierung etc. bedingt ist (Vgl. zu den Eigentümlichkeiten dieser verschiedenen Ursachen von Unvollständigkeit der Familie und ihrer spezifischen Auswirkungen König 1976, S. 132ff.). Die Abwesenheit kann vollständig, teilweise, kurzfristig oder dauerhaft, freiwillig oder unfreiwillig, reversibel oder irreversibel sein. Alle diese verschiedenen Konstellationen könnten je spezifische Folgen für Konformität oder Delinquenz der betroffenen Jugendlichen haben, so daß es für die Konzeptualisierung von Broken Home angebracht wäre, diese Differenzierungen zu berücksichtigen.

Eine ganz wichtige Forderung an die Broken Home-Forschung richtet sich darauf, deutlich zu machen, wie eigentlich die kausale Struktur der Erklärung von Delinquenz durch Broken Home aussehen soll und welche theoretischen Überlegungen eigentlich rechtfertigen sollen, von einem Zusammenhang dieser Art auszugehen.

Theoretische Vorannahmen der Broken Home-Forschung

Betrachten wir zunächst einmal die Frage der kausalen Struktur, so gilt selbstverständlich, daß die Jugenddelinquenz als *Folge* der Unvollständigkeit der Familie angesehen wird und nicht umgekehrt. Dabei gehen die meisten theoretischen Modelle *nicht* davon aus, daß sich die Familiensituation *unmittelbar* in Delinquenz auswirkt, sondern ihre Wirkungen über verbindende Mechanismen zeitigt. Ferner werden in der Regel rekursive Beziehungen angenommen, Rückwirkungen von der Delinquenz auf die Familienstruktur also nicht in Betracht gezogen. Schließlich gehen die meisten Modelle davon aus, daß die Effekte der Unvollständigkeit der Familie mit einer gewissen zeitlichen *Verzögerung* eintreten, ohne daß sie über die *Länge* dieser Verzögerung explizite Aussagen machen.

Insgesamt kann man wohl allgemein sagen, daß die Modelle in etwa so konzipiert sind, daß Unvollständigkeit der Familie mit kurzer zeitlicher Verzögerung bestimmte innerfamiliäre Interaktionsmuster bzw. Sozialisations- oder Kontrolldefizite hervorruft, die mit etwas längerer Verzögerung Delinquenz bewirken, ohne daß Aussagen darüber gemacht werden, ob und ggfs. wann entsprechende Auswirkungen nachlassen oder sich verlieren.

Um mit der Hypothese einer solchen kausalen Struktur zwischen Broken Home und Delinquenz zufrieden sein zu können, bedarf es der Widerlegung eines ganz anderen denkbaren Modells, bei dem bspw. die Beziehung zwischen "Broken Home" und Delinquenz als eine *Scheinkorrelation* interpretiert würde, die in Wirklichkeit der gemeinsamen Abhängigkeit der beiden Variablen von einer vorausgehenden Drittvariablen geschuldet ist (z.B. Schichtzugehörigkeit oder Familienkonflikt), wofür sich zahlreiche empirische Nachweise anführen ließen (vgl. die Literatur bei Wells und Rankin 1986, S. 74).

Neben dieser eher methodologischen, wenn auch sehr zentralen Frage bedarf die Broken Home-Forschung insbesondere der Klärung der sozialen Mechanismen, über die die kausal relevante Variable "unvollständige Familie" ihre Wirkung in Richtung auf Delinquenz ausübt. Gerade dieser verbindende Mechanismus ist inhaltlich näher theoretisch und empirisch zu bestimmen, wenn wir überhaupt von einer "*Erklärung*" von Delinquenz durch Unvollständigkeit der Familie sprechen wollen und nicht nur vom Nachweis einer statistischen Beziehung. Zweitens können gesellschaftliche Interventionen zur Reduktion oder Vermeidung von Jugenddelinquenz nur an diesen verbindenden Mechanismen ansetzen, da es kaum möglich ist, kaum politisch und rechtlich durchsetzbar, ja wohl auch nicht wünschens-

wert sein kann, die Unvollständigkeit der Familie in ihren verschiedenen Ausprägungen durch gesellschaftspolitische Maßnahmen zu verhindern oder zu beheben.

Wells und Rankin (1986, S. 75) haben herausgearbeitet, daß es bisher vier generelle theoretische Perspektiven gibt, aus denen sich die theoretischen Überlegungen zur Bedeutung der Familie für die Delinquenz formulieren lassen, nämlich die Sozialisationsperspektive, die soziale Kontrollperspektive, den Familienkrisenansatz und den sozialstrukturellen Ansatz.

Im *Sozialisationsansatz* wird die Bedeutung der Familie als primärer Sozialisationsagentur und des elterlichen Heimes als primäres Sozialisationssetting betont. Gleiches gilt für den Aspekt der Entwicklungsdynamik und ihre zeitliche Erstreckung über längere Zeiträume. Die Sozialisationsbedingungen haben zeitlich verzögerte, indirekte und kumulative Effekte, so daß die Familienkonstellation in den *frühen, formativen* Phasen der Probanden und nicht nur in der aktuellen Situation zu berücksichtigen ist, wobei grundsätzlich zu erwarten ist, daß ein Zerbrechen der Familie in einer frühen Entwicklungsphase des Kindes bedenklicher ist als in einer späteren Phase, bspw. in der späten Adoleszenz. Dies hat wiederum erhebliche Konsequenzen für die Stärke der Effekte, die von Broken Home zu erwarten sind: Da beide Ereignisse bzw. Zustände (z.B. Verlust eines Elternteils in der frühen Kindheit einerseits und Delinquenzstatus als 16jähriger Jugendlicher andererseits) zeitlich möglicherweise sehr weit auseinander liegen und eine Reihe von intervenierenden Ereignissen erwartet werden kann, darf man nicht unbedingt mit starken Effekten rechnen, wenn man nur auf das Ereignis des Zerbrechens der Familie als Ursache abstellt. Andererseits aber betont die Sozialisationsperspektive, daß es wesentliche Leistung der Familie ist, den Kindern soziale Kompetenz und Persönlichkeitsentwicklung, insbesondere die Internalisierung von Normen, Werten und Verhaltensstandards, angeeignet zu lassen. Durchgehend wird mehr oder weniger uneingeschränkt angenommen, daß eine vollständige Kernfamilie eine *notwendige* Voraussetzung für gelingende Sozialisation ist, da, so die Unterstellung, nur in ihr angemessenes Lernen am Modell, durch Rollenlernen, durch Sicherung der materiellen Voraussetzungen, durch Überwachung, Verstärkung, emotionale Stützung und Kommunikation möglich ist (vgl. Wells und Rankin 1986, S. 76).

Von der *sozialen Kontrollperspektive* wird dagegen eher herausgestellt, daß die Familie eine in Aktion befindliche Primärgruppe von zentraler Bedeutung für das Alltagsleben der beteiligten Personen ist, deren Effekte sich *unmittelbar und direkt* einstellen, so daß eher die *gegenwärtige* als eine frühere problematische Familiensituation ins Blickzentrum genommen wird. Die Familie stellt aus diesem Blickwinkel einen Puffer gegen abweichende Einflüsse, Verhaltensweisen und Situationen dar, und zwar dadurch, daß sie grundlegende Bindungen an signifikante Personen, die für die geltenden Normen und Werte stehen, Verpflichtungen auf die konventionelle soziale Ordnung und Einbindungen in konventionelle Aktivitätsmuster zur Verfügung stellt (vgl. z.B. Nye 1958; Hirschi 1969 etc.). Wenn eine Familie durch Fehlen eines Elternteils gekennzeichnet ist, dann müßte sie folglich ihre Aufgabe der Erzeugung von Motivation zu Konformität und der Abwehr von

devianten Verhaltenstendenzen durch fortlaufende Kontrollprozesse nur noch begrenzt erfüllen können.

Auch der *Familienkrisen*-Ansatz betont die unmittelbaren Effekte familialer Strukturen und Prozesse. Die Familie ist nach diesem Ansatz die stetige Quelle der sozialen Konstruktion von Bedeutung und Sinn, von Ordnung und Routine. Ein Zerbrechen ihrer Struktur führt zu *vorübergehenden* Störungen des psychischen und sozialen Funktionierens, da die Familienmitglieder ad hoc versuchen müssen, die Konflikte zu lösen und eine sinnvolle und angemessene Familienroutine wiederzugewinnen (vgl. Wells und Rankin 1986, S. 77). Im Unterschied zum Kontrollansatz wird hier die Familie auch als ein relevanter *aktiver Kausalfaktor* von jugendlichem Fehlverhalten angesehen, da die familiäre Krise Streß, Konflikt und Unglücklichkeit hervorruft, die u.U. in Ausagieren, Fehlverhalten oder antisoziales Verhalten umgesetzt werden. Hier versagt die Familie nicht nur als Kontrollagentur, sondern sie *führt selbst* zu abweichenden Verhaltensdispositionen. Dabei wird weniger der familiäre Wandel an und für sich als relevant angesehen als vielmehr die akute *Krise*, die entweder durch den vorangehenden elterlichen Konflikt und die Trennung oder durch den plötzlichen Wechsel der Lebensumstände bewirkt wird. Der Familienkrisen-Ansatz sieht daher die Verhaltensstörungen durch das Broken Home als *vorübergehend* an, die nur solange andauern, bis die unvollständige Familie sich an die neuen Bedingungen angepaßt und neue Routinen entwickelt hat (vgl. Literaturnachweis bei Wells und Rankin 1986, S. 77), während der Kontrollansatz ein Fortdauern negativer Effekte der unvollständigen Familie erwarten ließe.

Der *sozialstrukturelle Ansatz* sieht die Familie als zentralen positionsübertragenden oder -zuweisenden Mechanismus, der Personen innerhalb der sozio-ökonomischen und kulturellen Strukturen bestimmte Positionen zuweist. Die Familie ist zentral für die Zuweisung zu bestimmten Berufen, Bildungschancen, Dienstleistungen, materiellen Gütern und Positionen in Prestigehierarchien. Die unvollständige Familie kann diese zentrale Aufgabe nur begrenzt erfüllen, da sie über *reduzierte Ressourcen* verfügt etc. (sei es, daß in bestimmten sozial benachteiligten Gruppen die Wahrscheinlichkeit des Zerbrechens von Familien größer ist oder daß durch das Zerbrechen der Familie die materielle Situation desjenigen Teils der ehemaligen Familie, der die Kinder "übernimmt", deutlich verschlechtert werden kann), so daß die Kinder aus unvollständigen Familien strukturellen Benachteiligungen ausgesetzt sind, auf die sie mit abweichenden Verhaltenstendenzen reagieren. Darüber hinaus ergeben sich Benachteiligungen daraus, daß der Status, aus einer unvollständigen Familie zu stammen, mit stigmatisierenden Konsequenzen verknüpft sein kann, die letztlich sogar andere, in der Regel härtere Sanktionspraktiken zur Folge haben, die das Risiko, offiziell registriert und "kriminalisiert" zu werden, erhöhen (vgl. vielfache Nachweise Albrecht u. Howe 1991, Albrecht u.a. 1991(a), Albrecht u.a. 1991(b), Johnson 1986, Lamnek 1982, Lösel und Linz 1975, Sack 1968, Sack 1978, Short und Nye 1968). Dieser Ansatz würde daher höhere

Delinquenzraten insbesondere bei der offiziell registrierten Delinquenz, aber auch im Dunkelfeld, bei Jugendlichen mit Broken Home erwarten lassen.

3. Dunkelfeldforschung und methodische Regeln

Die Notwendigkeit von Erkenntnissen über Ausmaß und Qualität der tatsächlich verübten Straftaten, die über die in offiziellen Statistiken der Strafverfolgungsbehörden niedergelegten bekanntgewordenen Straftaten hinausgehen, ist - trotz umfangreicher empirischer Forschung in diese Richtung - gerade auch für die hier aufgeworfene Fragestellung evident.

Schon in den kriminalstatistischen Arbeiten Guerrys (1833) und Quetelets (1836) sind die Einwände gegen die lediglich die offiziell erfaßte Kriminalität beschreibenden Kriminal- und Moralstatistiken dargelegt und die Existenz eines um das "Hellfeld" der erfaßten Rechtsbrüche gelegenen Dunkelfeldes der tatsächlichen Kriminalität konstatiert worden.

Gingen diese frühen Arbeiten zur Kriminologie grundsätzlich von einem zeitlich und regional bzw. lokal konstanten Verhältnis zwischen Hell- und Dunkelfeld aus und wurden in der Folgezeit generalisierende, allerdings deliktsspezifische Schätzungen von Dunkelziffern/ zahlen vorgenommen, so belegten schon die in den 40er Jahren angefertigten Dunkelfeldstudien (Porterfield 1943, 1946; Murphy 1946; Wallerstein & Wyle 1947) die Unhaltbarkeit dieser Hypothesen.

Zur Erhellung des Dunkelfeldes wurden zwar nahezu alle in der empirischen Sozialforschung üblichen Verfahren der Datengewinnung eingesetzt (insbesondere die teilnehmende Beobachtung, das Experiment und die Befragung), doch die vorliegenden Erkenntnisse über die methodischen Probleme der teilnehmenden Beobachtung (vgl. Humphreys 1973; Haferkamp 1975; Kürzinger 1978) und des Experimentes (vgl. Müller 1978) in der kriminologischen Forschung führten unter Anrechnung der methodologischen Kritiken dazu, die *Befragung* als eine in weiten Teilen der Dunkelfeldforschung geeignete und daher zu *präferierende Methode* anzusehen.

Das mittlerweile breite Spektrum an Erkenntnissen kann unter Berücksichtigung der Kritiken an früheren Self Report-Studien zur Grundlage einer meßtheoretischen Optimierung der Erhebungsinstrumente und der Anlage neu konzipierter Dunkelfeldstudien gemacht werden (vgl. Amelang 1986, S. 101ff).

Die entsprechenden Kriterien (repräsentative Zufallsstichprobe, Minimierung von Antworthemmungen und Fälschungstendenzen durch eindeutige Zusicherung der Datenanonymität, eindeutige Deliktitemformulierungen mit genügender Trennschärfe, präzise Begrenzung der Zeitintervalle durch die Frageformulierung) wurden bei der Konzipierung unserer, auf jugendliche Täter abgestellten Dunkelfeldstudie berücksichtigt, klientelgemäß angepaßt und durch entsprechende Vorfeldstudien und Validierungsmaßnahmen in bezug auf ihre Einhaltung überprüft.

4. Datengrundlage

Bei den meisten der bisher durchgeführten deutschen Dunkelfeldstudien, die das Ausmaß der Kriminalität über 'Self Reports' erhoben haben, gründet sich die Auswahl der Probanden nicht auf Zufallsstichproben (vgl. Schwind 1983, S. 219). Von einer Verallgemeinerungsfähigkeit der Ergebnisse kann daher nicht gesichert ausgegangen werden. Die ausgewählten Befragten gehörten fast ausschließlich speziellen Gruppen der Grundgesamtheit an (z.B. sind oft nur Schüler/innen bestimmter Schultypen und -klassen, Student(inn)en *eines* Faches, nur männliche Jugendliche etc. befragt worden).

Für die hier vorgestellten Daten dürften diese Zweifel an der Verallgemeinerungsfähigkeit der Ergebnisse in weitaus geringerem Maße zutreffen; sie bieten damit eine erweiterte Möglichkeit, Ausmaß und Struktur des Dunkelfeldes jugendlicher Delinquenz einschätzen zu können.

Im Rahmen des Forschungsprojektes "Alternative Konfliktlösungs- und Sanktionspraktiken: Auswirkungen auf strafrechtlich Auffällige" wurde aus der Normalpopulation der 13 bis 17jährigen deutschen Wohnbevölkerung der Städte Bielefeld und Münster eine Zufallsstichprobe von 1586 bzw. 1500 Adressen gezogen; insgesamt reduzierte sich nach Abzug stichprobenneutraler Ausfälle die Anzahl auf 2707 verwendete Adressen. Die Erhebung wurde als standardisiertes Interview von Ende 1986 bis Anfang 1987 durchgeführt. Bis zum Abschluß der Erhebung konnten insgesamt 1480 auswertbare Interviews realisiert werden, in Bielefeld 802 und in Münster 678. Die Ausschöpfungsquote liegt mit 54.7% im Bereich des für die befragte Population Üblichen (vgl. Schumann u.a. 1985, S. 99). Die Alters- und Geschlechtsverteilung sowie die Verteilung nach sozialem Status der Befragten (besuchte Schule, bzw. Ausbildung) zeigen eine gute Übereinstimmung der Stichprobe mit den Daten der jeweiligen Grundgesamtheit.

5. Beschreibung und Operationalisierung der Variablen

5.1 Die Erfassung der Delinquenz

In den meisten angloamerikanischen und auch deutschen Studien zur selbstberichteten Delinquenz wurden sowohl strafbare als auch nicht-strafbare, "negativ-sozial-auffällige" Handlungen in zum Teil nicht unbeträchtlichem Umfang erfragt.

Struktur und Ausmaß des nicht nur nach der Legaldefinition 'abweichenden Verhaltens' sind zwar für die kriminologische Forschung allgemein relevant, da sich die Fragestellungen unseres Forschungsprojektes jedoch ausschließlich auf strafrechtlich relevante Handlungen Jugendlicher beziehen, orientiert sich hier die Bestimmung eines Verhaltens als 'delinquent' allein an der Legaldefinition.

Zur Messung der selbstberichteten Delinquenz im Jugendalter wurden für diese Untersuchung 12 Items aus den Deliktbereichen einfacher Diebstahl nach §§ 242,

248a StGB (3 Items), schwerer Diebstahl nach §§243, 244 StGB (4 Items), Körperverletzung nach §§ 223, 223a, 230 StGB (2 Items), Sachbeschädigung nach §§ 303, 304 StGB (2 Items) und Betrug nach §263 StGB (1 Item) verwendet. Diese Delikte deckten zum Zeitpunkt der Instrumentenentwicklung etwa 75% - allein die Diebstahlsdelikte etwa 50% - der "offiziell" bekannten Straftaten Jugendlicher ab.

Aus der Vielfalt möglichen kriminellen Verhaltens wurden zur Konkretisierung der Deliktbeispiele jene strafrechtlich relevanten Handlungen ausgewählt, die von der befragten Population erfahrungsgemäß nach eigenen Angaben am häufigsten begangen werden. Dazu wurden insbesondere die Untersuchungen von Amelang (1971), Frehsee (1979), Kirchoff (1975), Lösel (1975), Quensel und Quensel (1970) und Schumann u.a. (1985) herangezogen, um bei der Formulierung der Beispiele für jeden Deliktbereich wiederum die jeweils besonders häufig zugegebenen Handlungen entsprechend berücksichtigen zu können.

Durch die konsequente Begrenzung der Delinquenzabfrage allein auf strafrechtlich relevantes Verhalten beschreiben unsere Items relativ "schwere" Delikte. Die Vergleichbarkeit dieser Self Report-Daten mit offiziell registrierter Kriminalität ist damit durch die gemeinsame Basis erfaßter Verhaltensweisen (vgl. Gould 1969; Kaiser 1979, S. 158) eher gegeben als bei Untersuchungen, die überwiegend die nicht-strafbare Delinquenz berücksichtigen.

Unter Berücksichtigung der Ausführungen von Hirschi, Hindelang und Weis (1980) zu Self Report-Messungen wurde die Delinquenzhäufigkeit für die bisherige Lebenszeit insgesamt ("überhaupt schon in Deinem Leben") erhoben, indem jeweils zu den einzelnen Deliktbeispielen (siehe Anhang) nach der Häufigkeit des Vorkommens der beschriebenen Handlungen gefragt wurde. Die detaillierte Überprüfung der Delinquenzangaben hinsichtlich ihrer Validität (vgl. Howe, Karstedt-Henke, Wolterhoff 1991) läßt uns von einer guten Qualität dieser Daten ausgehen; dies gilt insbesondere auch für die höherbelasteten Teilpopulationen.

Für die hier durchgeführten Analysen wurden Summenindizes gebildet für die *Delinquenz insgesamt* über alle erfragten Items und für die Deliktbereiche *Sachbeschädigung*, *Körperverletzung*, *Diebstahl*, *einfacher Diebstahl* und *schwerer Diebstahl* über die entsprechenden Deliktitems des jeweiligen Bereichs. Darüber hinaus wurden die Indizes für einfachen und schweren Diebstahl mit dem Betrug zur Deliktkategorie *Vorteilsdelikte* zusammengefaßt. Alle genannten Indizes zur Delinquenzhäufigkeit wurden berechnet a) einmal für alle befragten Jugendlichen und zum anderen b) nur für diejenigen, die mindestens einmal bei mindestens einem der in dem jeweiligen Index zusammengefaßten Delikte eine Täterschaft zugegeben haben. Die notwendige Kategorisierung der Häufigkeitsangaben erfolgte nach Maßgabe der prozentualen Verteilungen.

5.2 Zur Erfassung der "Schichtzugehörigkeit"

Die Analyse erhobener Dunkelfelddaten kann nur dann ein differenziertes Bild zur Relevanz der Schicht als einer potentiell zu kontrollierenden Drittvariablen erbringen, wenn die verwendeten Schichtindikatoren hinreichende Unterscheidungsmöglichkeiten bezüglich der die soziale Schichtzugehörigkeit bedingenden Faktoren bieten. Zu diesem Zweck haben wir die Schulbildung der Eltern, das Berufsprestige der Eltern sowie den sozialen und schulischen Status der Probanden selbst erhoben. Die Höhe des Einkommens der Eltern wurde nicht erfragt, weil davon auszugehen war, daß die Kenntnis der Probanden diesbezüglich mangelhaft ist. Für die Schulbildung der Eltern wurden drei Indizes gebildet: (a) eine ungewichtete Kombination, (b) eine gewichtete Kombination (wie a, aber Höherbewertung der Schulbildung des Vaters), und (c) ein einfacher Summenindex der Bildungsabschlüsse beider Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Für das Berufsprestige der Eltern wurden die offen erhobenen Berufe, die über den ISCO-Code (Statistisches Bundesamt 1968) erfaßt wurden, für die hier zu berichtenden Analysen in Prestigewerte für Berufs-Gattungen anhand der Treiman-Skala (vgl. Treiman 1977; Treiman 1979, S. 124ff) umgesetzt. Die Messung des schulischen Status der Probanden erfolgte über eine differenzierte Erhebung der zur Zeit bzw. (für die Nicht-Schüler) früher besuchten Schule.

5.3 Operationalisierung von Broken Home

Die Messung von Broken Home beruht in der Regel auf der Zählung unterschiedlicher familialer Ereignisse und problematischer familialer Zustände in der gegenwärtigen Situation und/oder der Biographie der Probanden, deren soziale und individuelle Bedeutungen teilweise weit auseinanderliegen. Entsprechend differieren die in der Literatur vorkommenden wissenschaftlichen Konzeptionen von Broken Home methodisch wie theoretisch. Daher ist es notwendig, einige theoretische und methodologische Überlegungen anzustellen und im weiteren die in den hier vorgestellten Analysen verwendeten Konzeptualisierungen und Operationalisierungen von Broken Home etwas ausführlicher als allgemein üblich zu erläutern:

1. Der Reiz, der von der "unvollständigen Familie" als erklärender Variable ausgeht, liegt nicht zuletzt in der vermeintlichen Einfachheit und Direktheit ihrer Messung: überwiegend erfolgt die Messung dichotom als Unterscheidung zwischen "vollständig" (und damit scheinbar "intakt") und "unvollständig" (broken). Trotz erheblicher Kritik an einer solch vereinfachenden Vorgehensweise, hat sich dies als übliche Operationalisierung durchgesetzt.

Dabei sind jedoch drei Varianten zu verzeichnen:

- a) Beide leiblichen Eltern müssen im Haushalt leben, um das Kriterium "vollständig" zu erfüllen.

- b) Adoptiv- und Stiefeltern werden unter formalen und funktionalen Gesichtspunkten als gleichwertig mit leiblichen Eltern angesehen: Unvollständige Familien sind hier dann nur Familien Alleinerziehender und Pflegefamilien.
- c) Sehr oft geübte Praxis ist die Begrenzung auf die Anwesenheit bzw. Abwesenheit eines spezifischen Elternteils. Ausgehend davon, daß Abwesenheit der Mutter und Abwesenheit des Vaters vermeintlich unterschiedlich auf Kinder wirken, die Abwesenheit des Vaters aufgrund spezifischer sozialisationstheoretischer Annahmen vermutlich besonders problematisch ist und ganz überwiegend die Abwesenheit des Vaters auftritt, wird die Unvollständigkeit mit dem Fehlen des Vaters als gegeben angesehen, die umgekehrte Konstellation aber kaum beachtet.

Auch wenn die personelle Haushaltsstruktur in dieser Form mit nur geringen Fehlern der Messung erfaßt werden kann, entsprechen die so erhobenen Sachverhalte nicht genau dem, was von vielen Theoretikern konzeptionell unter Broken Home oder "Auflösung der Familie" verstanden wird. Dazu gehört weit mehr als die bloße Frage, aus wieviel Personen sich ein Haushalt zusammensetzt bzw. wieviele Elternteile vorhanden sind.

Darüber hinaus können durch diese Reduktion verschiedenartigster vorkommender Familienkonstellationen auf nur zwei Ausprägungen relevante Informationen verlorengehen. Methodische Alternativen sind denkbar und möglich.

2. Eine Möglichkeit, über die rein quantitative Erfassung des Personenbestandes inhaltlich hinauszukommen, besteht darin, die Gründe der elterlichen Abwesenheit und das Ausmaß der Abwesenheit für eine differenziertere Beschreibung von Broken Home heranzuziehen. Eine andere Möglichkeit bietet eine komplexere Klassifizierung der Familien- bzw. Haushaltsstruktur, wie sie z.B. von Kellam et al. (1977) vorgenommen wurde, die 86 verschiedene Typen von Familien-Haushalten identifizierten, indem sie die im Haushalt lebenden Erwachsenen nach ihrer je spezifischen *rechtlichen* Stellung zum Kind (von Eltern über Großeltern, Tanten und Onkel, bis hin zu nicht-verwandten Personen) detailliert berücksichtigten. Diese 86 Typen wurden dann allerdings aufgrund pragmatischer und theoretischer Überlegungen zuerst in 9, dann in 6, und letztendlich in 3 Kategorien zusammengefaßt (Mutter und Vater / nur Mutter / Mutter und andere Erwachsene, außer dem Vater), um bei den statistischen Analysen angesichts der sehr niedrigen Besetzung bestimmter Kategorien noch zu interpretier- und handhabbaren Tabellen zu kommen.

Rankin (1983) benutzte eine 9-stufige Klassifikation der Familie danach, wieviele Eltern vorhanden sind, "welche Eltern" das sind und ob es sich um die *leiblichen* Eltern handelt. Empirische Analysen der entsprechenden Korrelationen zwischen den verschiedenen Fassungen von Broken Home und den Delinquenzraten erlaubten eine Reduzierung der Kategorien ohne Informationsverlust auf vier: beide Eltern vorhanden / nur ein Elternteil abwesend / beide leiblichen Eltern abwesend / ein Stief-Elternteil vorhanden. Welcher Elternteil (Mutter oder Vater)

abwesend ist, erwies sich bei Rankin als unbedeutend für die Delinquenz. Im Vergleich dieser 4-Kategorien-Klassifikation mit der traditionellen dichotomen Klassifikation zeigte sich dagegen ein statistisch signifikanter Verlust an Information bei Dichotomisierung.

Durch die Verwendung von mehr als zwei Kategorien zur Messung von Broken Home allein erreicht man jedoch auch keine wirklich erschöpfende Berücksichtigung der für das Konzept Broken Home relevanten Informationen, da wiederum nur die *personale Zusammensetzung* des Haushalts gemessen wird. Nicht berücksichtigt werden also auch dabei *funktionale* oder *interaktionale* Qualitäten der Familie, die eigentlich konzeptionell integraler Bestandteil des Konstruktes Broken Home gewesen sind und von denen man mehr oder weniger unreflektiert annahm, daß sie durch die Erfassung der rein strukturellen Unvollständigkeit "miteingefangen" würden. Dies ist ein ganz besonders gravierendes Manko, da die Familiensoziologie (und hier insbesondere René König) mit großem Nachdruck hervorgehoben hat, daß nur ein begrenzter Teil jener Familien, die im Grunde "zerbrochen" sind, dies auch durch Vollzug der Trennung in ihren verschiedenen Formen zum Ausdruck bringt, so daß unter den scheinbar "intakten", da "vollständigen" Familien immer ein erheblicher Anteil ist, die unter funktionalen Gesichtspunkten als "Broken Homes" zu zählen wären. Selbst wenn die Mehrheit dieser - funktional gesehen - in Wirklichkeit "zerbrochenen Familien" auch einmal "de jure" bzw. durch entsprechendes Handeln als "unvollständige" Familie endet, so geht dem doch ein umfassender sozialer Prozeß voraus: *"Wenn es nun richtig ist, daß uns die legale Scheidung zurückverweist auf den Zusammenbruch der Ehe als das eigentliche Problem, so mag auch dieser Zusammenbruch seine Entstehung haben, lange bevor er manifest in Erscheinung tritt. Goode hebt mit Recht hervor, daß das vielleicht nicht immer der Fall sein muß, aber es führt doch zur Unterscheidung zwischen "apparent problems" und "deeper problems", sofern man sich nur davor hütet, das ganze ausschließlich als einen Konflikt zwischen verschiedenen Persönlichkeiten zu sehen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Einsicht, daß es sich beim Zusammenbruch nicht um ein einmaliges Ereignis, sondern um einen ziemlich lang hingezogenen "Prozeß" handelt..."* (König 1974(b), S. 117). Dieser u.U. lang hingezogene Prozeß der ehelichen Entfremdung und des Konfliktes kann natürlich auch oder gerade dann, wenn er nicht durch Vollzug einer Trennung beendet wird, sondern fortschwebt oder immer erneut eskaliert und deeskaliert, zu einer ganz besonders schweren Belastung des Familiensystems und damit auch der u.U. betroffenen Kinder werden, so daß nicht auszuschließen ist, daß die belastenden Erlebnisse in dieser Situation erheblich größer sind als die, die durch eine Scheidung heraufbeschworen werden. So gesehen ist es sicher richtig, wenn sich König (1974(b), S. 114) der These Rheinsteins anschließt, daß nicht die Scheidung, sondern der Zusammenbruch der Ehe die Kinder belastet, und dabei auf Belege verweist, daß gerade "Kinder in schlechten Ehen schweren Schaden zu nehmen pflegen", während umgekehrt "sich dann der rechtliche Akt der Scheidung geradezu als eine *Besserung* ihrer Lage erweisen" kann (S. 114).

Diese Argumentation müßte uns in eine schwierige Lage bringen, wenn wir durch unsere Studie beweisen wollten, daß die "Scheidung" selbst dasjenige Ereignis ist, das für eventuell erhöhte Delinquenzraten von Kindern und Jugendlichen kausal relevant sei. Darum geht es aber gar nicht, zumindest nicht primär. Wir deuten vielmehr z.B. die durch Scheidung unvollständige Familie als einen von mehreren und nur *begrenzt validen* Indikatoren für in der Vergangenheit konflikt-hafte Familienkonstellationen und eine in der Gegenwart möglicherweise inad-äquate soziale Kontrolle ausübende Primärgruppe, wobei zwar in den letzten Jahren die Annahme in den Vordergrund gerückt ist, daß in der unvollständigen Familie eher zu wenig kontrolliert wird, aber nicht übersehen werden darf, daß auch und gerade unvollständige Familien dazu tendieren, eine "Überorganisation der Familie" zu entwickeln, auf deren "pathologische Folgen" König in vielen Arbeiten verwiesen hat (vgl. König 1949 bzw. 1974 (a), 1976, S. 131-132, 155-159).²

Das Problem bei der Konstruktion elaborierterer Indizes der "Familienstruktur" liegt darin, daß keine einheitliche und klar geordnete Skala erstellt werden kann, wenn unterschiedliche "Faktoren" in einem Index zusammengefügt werden. Werden die personalen, funktionalen und interaktionalen Aspekte der "Familienstruktur" in summierten Skalenwerten wiedergegeben, ist eine exakte Interpretation differierender Skalenwerte nicht möglich. Als alternative Strategie dazu könnte die Messung der Haushaltszusammensetzung getrennt von der Messung der funktionalen Qualitäten der Familie vorgenommen werden. Broken Home würde dann erfaßt durch eine Vielzahl von Familien-Variablen, die von unterschiedlicher Bedeutung und getrennt meßbar, jedoch nicht additiv sind. Die Elemente des Broken Home-Konzepts können interpretativ kombiniert, jedoch nicht kombiniert operationalisiert werden. Eine methodologische Annäherung an das Konzept könnte dann über multivariate Analysen eher erreicht werden als durch einen Mehr-Item-Index, für den das Konzept zu vielschichtig ist, um adäquat über eine rein additive Vorgehensweise erfaßt zu werden.

Für unsere Untersuchung verwendeten wir fünf in Nuancen unterschiedliche Variablen bzw. Indizes zur Beschreibung der Familien- und Haushaltsstruktur im Sinne des Konzepts des Broken Home, um jeweils spezifische Dimensionen "einzufangen":

(1) Broken Home im Sinne des BESTANDES DER HAUPTERZIEHUNGSPERSONEN

Gefragt wurden die Jugendlichen nach den weiblichen und männlichen Personen, die sich hauptsächlich um ihre Erziehung kümmern. Die Angaben der befragten Mädchen und Jungen wurden offen erfaßt. Über die jeweils 8 *theoretisch* möglichen Kategorien weiblicher und männlicher Erziehungspersonen hinaus wurde auch die Kombination von zwei gleichgeschlechtlichen (weiblichen oder männlichen) Personen berücksichtigt.

Insgesamt wurden damit 16 verschiedene Konstellationen von Erziehungspersonen von den Jugendlichen genannt: von "Mutter und Vater", "Mutter und Stiefvater

oder Partner", "Mutter und Großvater (oder: Onkel)" und "Mutter allein" über die entsprechenden Kategorien für den Vater bis zu anderen weiblichen und männlichen Erziehungspersonen (gleichgeschlechtliche und verschiedengeschlechtliche) incl. Heimerzieher/innen. Diese wurden dann zu 5 Kategorien weiter zusammengefaßt: (1) "Beide Eltern", (2) "Ein Elternteil allein oder mit anderen", (3) "Stief-/Pflegeeltern allein oder mit anderen", (4) "Verwandte und/oder Personen gleichen Geschlechts", (5) "Verwandte und Erzieher(in) oder "Erzieher(in) allein".

Für die hier durchgeführten Analysen wurde diese Variable alsdann unter theoretischen Gesichtspunkten trichotomisiert, um die statistisch notwendigen Zellenbesetzungen nach Möglichkeit nicht zu unterschreiten: 1= Beide leiblichen Eltern, 2= Ein Elternteil (leiblich) allein oder mit anderen bzw. Stief-/Adoptiv Eltern, 3= Verwandte und/oder Erzieher.

(2) Broken Home als MERKMAL DER AKTUELLEN HAUSHALTS-STRUKTUR

Dieser Index erfaßt die Konstellation der Personen, bei denen bzw. mit denen die befragten Jugendlichen in *einem Haushalt* zusammenleben. Vorgegeben waren insgesamt 9 Kategorien, die von "bei den Eltern" bis "lebe allein" reichten. Unter Hinzuziehung der an anderer Stelle des Instrumentes erfragten vollständigen personellen Zusammensetzung des Haushalts wurde die Variable differenziert und auf 11 ordinale Kategorien erweitert, wobei die Rangfolge der einzelnen Kategorien so vorgenommen wurde, daß das Ansteigen der Indexwerte eine zunehmende *Distanz* der entsprechenden Personenkonstellation als Ersatzpersonen *zu den leiblichen Eltern* (Code 0) anzeigt. Beispielsweise wird die Konstellation "Pflege-/ Adoptivmutter und Pflege-/Adoptivvater" (Code 4) als eine geringere Distanz indizierend als die Konstellation "Pflege-/Adoptivvater (oder -mutter) und Heimerzieherin (oder -erzieher)" (Code 8) interpretiert. Die Distanz ist am größten, wenn keine weibliche und keine männliche Ersatzperson im Haushalt lebt, wenn die Jugendlichen allein oder zusammen mit Freunden oder Bekannten leben.

Für die hier durchgeführten Analysen wurde der Index trichotomisiert verwendet: 1 = beide leiblichen Eltern leben im Haushalt, 2 = ein leiblicher Elternteil lebt im Haushalt, 3 = die leiblichen Eltern leben nicht im Haushalt (größte Distanz).

Broken Home gemessen über den BESTAND DER HAUPTERZIEHUNGSPERSONEN und als Merkmal der AKTUELLEN HAUSHALTSSTRUKTUR sind - wenn auch in der trichotomen Form beide Aspekte gleichermaßen zwischen beiden, einem und keinem leiblichen Elternteil differenzieren - sowohl konzeptionell als auch empirisch unterschiedliche Phänomene (Kendall's Tau B = 0.75).

Im Gegensatz zur ersten Operationalisierung stellt die zweite nicht in erster Linie auf das Fungieren von leiblichen Eltern als *Erziehungspersonen* ab, sondern auf das *Zusammenleben* in einem gemeinsamen Lebenszusammenhang, nämlich in einem Haushalt.

(3) Broken Home als Merkmal des FAMILIENSTANDES bzw. der LEBENSFORM DER ELTERN

Zusätzlich zur Frage der Relation der Probanden zu den Erziehungspersonen und zur Haushaltsstruktur beschreibt diese Variable den *rechtlichen* Status des Zusammenlebens der *leiblichen* Eltern danach, ob diese miteinander verheiratet oder unverheiratet zusammenleben, geschieden sind oder getrennt leben, verwitwet oder ledig (ohne Partner) sind. Gegenüber der AKTUELLEN HAUSHALTSSTRUKTUR erfolgt hier eine Differenzierung nur im Bereich der geringsten Distanz, nämlich bei den leiblichen Eltern.

Für die hier durchgeführten Analysen wurde die Variable trichotomisiert verwendet 1 = leben (un-)verheiratet zusammen, 2 = sind geschieden/leben getrennt, 3 = sind verwitwet oder lebten nie zusammen.

(4) Broken Home als "Stressor" infolge einer ÄNDERUNG DER FAMILIENSTRUKTUR

Der Tod der Eltern bzw. eines Elternteils sowie die Trennung oder Scheidung der Eltern stellen Einschnitte im Leben eines Jugendlichen oder Kindes dar, die, wie die Theorie der "stressful life events" nahelegt, psychisch u.U. mit extremen Reaktionen verarbeitet werden (vgl. als immer noch beste Übersicht die klassische Arbeit von Dohrenwend und Dohrenwend 1974 sowie die theoretisch weiterführenden Beiträge von Kaplan 1983, Lazarus und Folkman 1984, Pearlin u.a. 1981).

Dabei ist für die Bedeutung bzw. die Auswirkung der Änderung der Familienstruktur besonders bedeutsam, daß die Familie sonst eine bedeutsame Quelle verschiedener Arten von Social Support darstellt, die nun ganz oder teilweise wegfällt. Der betroffene Jugendliche wird also nicht nur einem Stressor ausgesetzt, sondern dieser Stressor nimmt ihm u.U. vermeintlich auch Teile der so wichtigen sozialen Unterstützung (vgl. dazu die wichtige, die theoretische und empirische Forschung integrierende Arbeit von Schwarzer und Leppin 1989). Durch diese doppelte Wirkung der familialen Probleme, nämlich durch ihre Stressorenqualität an und für sich und durch Beschränkungen in bezug auf Coping Strategien und soziale Unterstützung durch die Familie, kann es zu bestimmten Streßerfahrungen bzw. zu nicht-angemessenen Streßbewältigungsversuchen kommen, in deren Rahmen auch das "Ausagieren" in delinquenter Aktivität gesehen werden kann.

Wichtig ist für eine streßtheoretische Interpretation natürlich die Berücksichtigung des Zeitpunktes, an dem dieses Ereignis im Leben des Jugendlichen auftrat: Eine Trennung der Eltern, die schon 12 Jahre zurückliegt, dürfte im Sinne dieser Theorie in ihren aktuellen Auswirkungen weniger relevant sein als eine Trennung, die gerade vor einem Jahr eingetreten ist. Dementsprechend wurde dieser Index konzipiert und ausgerichtet auf die *zeitliche Dauer* des die Familienstruktur verändernden Ereignisses bzw. den zeitlichen Abstand des Jugendlichen dazu: Je geringer der zeitliche Abstand, desto größer vermutlich die gegenwärtige psychische Belastung (Streß). Der Typus des Ereignisses selbst wird dagegen nicht gewichtet.

Kein "Stressor" durch familiäre Strukturveränderungen liegt vor, wenn weder Tod noch Scheidung oder Trennung vorgekommen sind (Code 0). Das Ansteigen der Belastung wurde in 6 Kategorien gefaßt: (1) 13 - 17 Jahre zurückliegendes Ereignis (geringste Belastung), (2) 7 - 12 Jahre zurückliegend, (3) 4 - 6 Jahre zurückliegend, (4) 2 - 3 Jahre zurückliegend, (5) im letzten Jahr geschehen, (6) in diesem Jahr geschehen (höchste Belastung).

Für diese streßtheoretische Konzeptualisierung von Broken Home ist natürlich zu beachten, daß sie auf ernstzunehmende sozialisationstheoretische Gegeneinwände stoßen könnte, sprechen doch gewisse Theorien dafür, daß die Zerreißen früher Eltern-Kind-Bindungen (man vergleiche z.B. die Attachment-Theorie von Bowlby 1969) besonders gravierende Konsequenzen für die Entwicklung der Kinder haben kann, also eigentlich genau umgekehrt gewichtet werden müßte. Für die streßtheoretische Fassung müßte später ferner beachtet werden, inwiefern nicht auch oder gerade Prozesse der Neuformierung der Familie (z.B. durch Wiederverheiratung) besonders gewichtet werden müssen.

Für die hier durchgeführten Analysen wurde der Index auf der Basis pragmatischer Abwägungen trichotomisiert verwendet: 0 = keine Belastung, 1 = 4 - 17 Jahre zurückliegendes Ereignis (geringe bis mittlere Belastung), 2 = 0 - 3 Jahre zurückliegendes Ereignis (hohe Belastung).

(5) Broken Home gemessen als GRAD DER UNVOLLSTÄNDIGKEIT DER FAMILIE

Die Erfassung des Ausmaßes der "Unvollständigkeit" der Familie bzw. der Abweichung vom "Normaltyp" der Kernfamilie der befragten Mädchen und Jungen - dabei wurden sowohl Aspekte der *aktuellen* Situation als auch in der *Vergangenheit* liegende Situationen berücksichtigt - wurde konzipiert als Index, der das Auftreten bestimmter Ereignisse im Leben der Jugendlichen zählt - und zwar ohne *Gewichtung nach Aktualität* des entsprechenden Ereignisses. Berücksichtigt wurden insgesamt 12 Aspekte familialer Unvollständigkeit: a) Ereignisse, die die Zusammensetzung der "Familie", in der der Jugendliche aufwächst bzw. aufwuchs, verändern bzw. veränderten (Tod eines oder beider Eltern, Trennung oder Scheidung der Eltern, Aufenthalt der Jugendlichen im Heim); b) das Fehlen weiblicher oder männlicher Erziehungspersonen, sowohl aktuell als auch in der Vergangenheit; c) das Vorhandensein von Ersatzpersonen im aktuellen Haushalt (Stief/Adoptiv-Mutter und/oder -Vater, Verwandte, Pflegeeltern, gleichgeschlechtliche Erziehungspersonen oder Erzieher). Für das Auftreten jedes Ereignisses bzw. jedes Strukturmerkmals wird ein Punkt zugewiesen, so daß die erreichte Gesamtzahl der Punkte den "Grad der Unvollständigkeit" bzw. der "Unkonventionalität" der familialen Situation bzw. besser der "Familialen Biographie" wiedergibt. Bei den von uns befragten Jugendlichen ergab sich empirisch der maximale Punktwert 5. Damit ist natürlich einmal mehr der Umstand gegeben, daß wir besonders extreme familiäre "Strukturverwerfungen" nicht wirklich erfassen, was jedoch dem

Umstand geschuldet ist, daß sie in unserem repräsentativen Jugendsample nicht auftreten.

Für die hier durchgeführten Analysen wurde der Index nach pragmatischen Gesichtspunkten trichotomisiert verwendet: 0 = vollständig, 1 = geringe Unvollständigkeit, 2 = mittlere (und für diese Daten *empirisch* auch hohe) Unvollständigkeit.

6. Ergebnisse

6.1 Befunde zur selbstberichteten Delinquenz im Überblick

Um die Befunde zum Zusammenhang von Familienstruktur und Delinquenz im Dunkelfeld nicht völlig isoliert betrachten zu müssen, stellen wir einige allgemeine Befunde und deskriptive Ausführungen voran, bei denen wir uns vorzugsweise auf die Beziehungen der Delinquenz mit solchen Variablen konzentrieren wollen, die sich bei den differenzierteren Analysen als "Drittvariablen" aufdrängen (vgl. als ausführliche Darstellung dieser Befunde Albrecht, Howe, Wolterhoff-Neetix 1988; Albrecht, Howe 1991).

6.1.1 Prävalenz delinquenten Verhaltens

Von den 1480 befragten Jugendlichen gaben 58.2% an, daß ein den Deliktbeschreibungen entsprechendes Verhalten bisher 'überhaupt schon' vorgekommen ist. Bei etwa einem Drittel ist es zwischen einmal (auf diese Kategorie entfallen dabei schon allein 15.7%) und dreimal vorgekommen, und ca. ein Viertel der Jugendlichen gab 4 und mehr Delikte an. Etwa 5% der Jugendlichen haben bisher mehr als 15 mal eines oder mehrere der von uns beschriebenen Delikte verübt; von den insgesamt 6264 angegebenen Taten entfallen allein auf diese Gruppe 50.3%.

Die Häufigkeit der Deliktbegehung spiegelt im wesentlichen - mit Ausnahme des Betrugsdeliktes - die offiziell registrierte Auffälligkeit dieser Altersgruppe wieder. Einfache Diebstahlsdelikte werden, nach den Betrugsdelikten, von den Jugendlichen am zweithäufigsten zugegeben, gefolgt von den Körperverletzungs- und Sachbeschädigungsdelikten. An letzter Stelle der bisherigen Delinquenz stehen die schweren Diebstahlsdelikte mit fast 90% Nicht-Täter(inne)n.

6.1.2 Geschlecht und Delinquenz

Für die meisten Gesellschaften, für die wir über angemessene Daten verfügen, zeigt sich eine (teilweise sehr erhebliche) Mehrbelastung in der Delikthäufigkeit bei den männlichen Personen, sofern man die Daten der offiziellen Statistik betrachtet. Da eine Reihe von Autoren vermutet, daß sich die Größe dieser Diskrepanz als Ergebnis geschlechtsspezifischer Selektivität der Instanzen sozialer Kon-

trolle erklären läßt (vgl. Albrecht, H.-J. 1987; Gipser 1980), stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß diese geschlechtsspezifische Ungleichverteilung schon im Dunkelfeld delinquenten Verhaltens auftritt. Ferner gibt es begründete Vermutungen dahingehend, daß die durch gesellschaftliche Reformen, durch Bewußtseinswandel und neue Leitbilder forcierte Gleichstellung der Frauen sich insbesondere bei den weiblichen Jugendlichen auch dahingehend bemerkbar macht, daß die oben erwähnten Differenzen nicht mehr ganz so hoch ausfallen (vgl. Adler 1975, 1981; Balkan, Berger 1979). Die Analyse unserer Daten zeigt, daß das Verhältnis zwischen der Delinquenzrate der Mädchen und der der Jungen für die Gesamtdelinquenz 1:1,3 beträgt.

Dies unterstreicht erst einmal die Vermutung, daß die wirkliche Differenz zwischen den beiden Geschlechtern im Dunkelfeld doch nicht (mehr?) als so wesentlich anzunehmen ist. Obwohl die Beziehung zwischen der Delinquenzhäufigkeit und dem Geschlecht statistisch hochsignifikant ist, sind die Differenzen bei weitem nicht so "drastisch", wie vielfach zu vermitteln versucht wird. 49,2% Nicht-Täterinnen stehen 33,7% Nicht-Täter gegenüber (vgl. Tabelle 1). Bei geringer

Tabelle 1

Verteilung der Delinquenz bei Jungen und Mädchen für die gesamte bisherige Lebenszeit								
Delinquenz- belastung	Mädchen				Jungen			
	Delinquenzhäufigkeit				Delinquenzhäufigkeit			
	0	1 - 3	4 u. m.	(N)	0	1 - 3	4 u. m.	(N)
Delinquenz insgesamt	49,2%	30,8%	20,0%	(701)	33,7%	32,8%	33,6%	(763)
Betrug	67,8%	23,3%	8,9%	(708)	62,8%	25,8%	11,4%	(772)
Diebstahl einfach	72,3%	22,0%	5,7%	(704)	65,1%	25,9%	9,0%	(765)
Körper- verletzung	83,4%	15,3%	1,3%	(704)	68,6%	26,2%	5,2%	(768)
Sachbe- schädigung	86,6%	10,4%	3,0%	(704)	70,8%	21,4%	7,8%	(766)
Diebstahl schwer	92,5%	7,1%	0,4%	(705)	83,9%	13,0%	3,1%	(768)

Alle Unterschiede sind statistisch hochsignifikant ($p < .01$),
mit Ausnahme der Korrelation für das Betrugsdelikt.

Delinquenzhäufigkeit unterscheiden sich die Geschlechter weniger, stärker jedoch an den Extremen.

Betrachten wir die fünf von uns unterschiedenen Deliktbereiche im einzelnen, so können wir feststellen: Sowohl bei den 'einfachen Diebstahlsdelikten' als auch bei 'Körperverletzungs-', 'Sachbeschädigungs-' und 'schweren Diebstahlsdelikten' geben die Mädchen signifikant weniger Abweichungen zu. Das Verhältnis der Delinquenzraten zueinander nimmt mit der Schwere der Delikte von 1:1,3 beim einfachen Diebstahl auf 1:2,2 bei der Sachbeschädigung und beim schweren Diebstahl zu. Damit zeigt sich auch an den von uns erhobenen Daten die in der Literatur referierte Feststellung der reziproken Beziehung zwischen Deliktschwere und der Diskrepanz der Deliktbelastung zwischen den Geschlechtern.

Dies gilt nicht für alle Altersgruppen. Bei den Vorteilsdelikten (einfacher, schwerer Diebstahl) verliert sich die Signifikanz der differenten Delikthäufigkeiten zwischen den Geschlechtern bei Kontrolle des Alters. Demgegenüber bleibt der Zusammenhang bei den Aggressionsdelikten Körperverletzung und Sachbeschädigung deutlich für die meisten Altersklassen erhalten.

Wir können damit eine eindeutige Beziehung zwischen Delinquenzhäufigkeit und Geschlecht feststellen, die jedoch nach Deliktbereichen differenziert unterschiedlich stark ist. Auf der Basis dieser Dunkelfelddaten gilt die Annäherung der Geschlechter in bezug auf die Delinquenzhäufigkeit allenfalls bei den leichteren Delikten; ansonsten bleiben deutliche Unterschiede in der Delinquenzbelastung beider Geschlechter erhalten, sind aber längst nicht so groß wie in der offiziellen Kriminalstatistik.

6.1.3 Alter und Delinquenz

Die Gesamtdelinquenz für die bisherige Lebenszeit steigt (logischerweise) mit dem Alter an. Während die Hälfte der 13jährigen Jugendlichen überhaupt noch niemals eines der Delikte begangen hat, sinkt dieser Anteil über die folgenden Altersklassen kontinuierlich ab und erreicht bei den 16jährigen mit 36% etwa die untere Grenze. Der Anteil der Probanden mit geringer Delikthäufigkeit bleibt über alle Altersgruppen etwa konstant, dagegen nimmt die Zahl der mehrfach Delinquenten mit steigendem Alter erheblich zu. Bei geschlechtsspezifischer Betrachtung erreicht dieser Anstieg jedoch nur bei den weiblichen Probanden Signifikanz. Während die Delinquenz der Mädchen über das erfaßte Altersspektrum deutlich ansteigt, bleibt bei den Jungen das ohnedies schon hohe Niveau der jüngsten Altersgruppe auch bei den Älteren leicht erhöht erhalten. Dies läßt vermuten, daß die Mädchen (die mit 17 Jahren etwa das Delinquenzniveau der 13jährigen Jungen erreichen) im Durchschnitt einige Jahre später in die Delinquenz einsteigen als die Jungen, bei denen dies anscheinend (jedoch durch unsere Daten nicht zu prüfen) schon vor dem 13. Lebensjahr erfolgt.

6.1.4 Schicht und Delinquenz

Zu dieser, die kriminalsoziologische und devianztheoretische Debatte lange Zeit beherrschenden Problematik ergaben unsere Daten ein ganz eindeutiges Bild, so daß wir hier nur sehr summarisch einige Kernaussagen mehr oder weniger unkommentiert in Erinnerung rufen: Nehmen wir zur Erfassung der "Schicht" der Probanden den höchsten erreichten Schulabschluß der Eltern, das auf verschiedene Weise konzeptualisierte bzw. kategorisierte Berufsprestige der Eltern oder Indikatoren des sozio-ökonomischen Status und untersuchen den Zusammenhang der "Schicht" mit der Lebenszeitdelinquenzbelastung, mit dem Kriterium, ob überhaupt Delikte begangen wurden, und mit einzelnen Delikttypen, so ergibt sich tendenziell fast immer das gleiche Bild: Kein signifikanter Zusammenhang. Ausnahmen dieses klaren Bildes ergeben sich insbesondere bei den Mädchen nur in bezug auf die Delikte des schweren Diebstahls und der Körperverletzung, die unter bestimmten Konstellationen auch bei den Jungen signifikant mit der sozialen Schicht korrelieren. Insgesamt müssen wir die wichtige Schlußfolgerung ziehen, daß zwischen der *sozialen Herkunft* (gemessen über das Berufsprestige der Eltern) und der selbstberichteten Delinquenz kein signifikanter Zusammenhang besteht - wohl aber mit dem *sozialen Status des Probanden selbst* (gemessen über den Typus der besuchten Schule) recht deutliche Zusammenhänge bei bestimmten Delikttypen zu bestehen scheinen. Nichtsdestoweniger geben die zuvor genannten Ausnahmen hinreichend Grund, die Frage systematisch zu prüfen, ob die Schicht nicht in Wechselwirkung mit anderen Variablen doch von erheblicher inhaltlicher Bedeutung für die Delinquenzbelastung sein kann. Eine Strategie, von der wir meinen, daß sie sich durch die nachfolgende differenzierte Analyse als richtig erwiesen hat.

6.2 Indikatoren belastender Familienkonstellationen und Delinquenz

6.2.1 Einleitende Bemerkungen

Die Resultate der umfangreichen internationalen Forschungsliteratur (vgl. unter vielen anderen Arbeiten, die sehr ausführlich Befunde referieren und kommentieren, z.B. Gove u. Crutchfield 1982, Hetherington und Cox 1978, Hetherington 1988, Lösel 1991, Lösel und Linz 1975, Johnson 1986, Wells u. Rankin 1986, Peters 1989, Wilkinson 1974, 1980) zeigen sehr nachdrücklich, daß die Beziehungen zwischen Broken Home und Delinquenz sehr komplexe Muster aufweisen. Die weiter oben skizzierte theoretische Diskussion macht deutlich, daß es auch zwingende *theoretische* Gründe gibt, mit komplexen Beziehungen zu rechnen, da zum einen die verschiedenen theoretischen Ansätze zu jeweils anderen Hypothesen kommen, aber darüber hinaus auch je nach Konzeptualisierung von Broken Home mit unterschiedlichen Auswirkungen auf Konformität oder Devianz zu rechnen ist.

6.2.2 Auswirkungen des Broken Home auf die Delinquenz

Bevor wir uns im einzelnen mit den empirischen Befunden auseinandersetzen, seien einige kurze methodische Vorbemerkungen vorausgestellt:

Erstens müssen wir ganz ausdrücklich betonen, daß wir uns bei den Delinquenzvariablen hier ausschließlich auf die "*Lebenszeitdelinquenzangaben*" zu den einzelnen Delikten stützen, also *alle* Nennungen zu den einzelnen Delikten oder Deliktbereichen berücksichtigen, die sich auf das gesamte bisherige Leben der Probanden beziehen, und nicht nur diejenigen Delikte zählen, die bspw. im letzten Jahr vorgekommen sind. Da nicht auszuschließen ist, daß mögliche Auswirkungen einer "gestörten" Familiensituation sich mit der Zeit "normalisieren", würde der Bezug auf das kurz zurückliegende Delinquenzverhalten weiter zurückliegende Wirkungen hierauf nicht erfassen können. Zum anderen könnten normale Verhaltensschwankungen, wenn durch den zeitlichen Ausschnitt gerade eine Spitze erfaßt wird, korrelativ einen Zusammenhang zu Broken Home-Indikatoren aufweisen, der demzufolge zu bedauerlichen Fehlinterpretationen führen würde.

Zweitens ist darauf hinzuweisen, daß in die ersten Analysen die Daten über alle Probanden eingehen, also sowohl über Täter/innen als auch Nicht-Täter/innen, während die dann folgenden Analysen sich auf jene Probanden begrenzen, die überhaupt bzw. in bezug auf bestimmte Deliktbereiche Täter gewesen sind. Dem unterliegt die wiederholt vorgetragene theoretische und empirische Argumentation, daß u.U. verschiedene kausale Variable für die Frage, ob man *überhaupt* delinquent wird, und für die Frage, wie *oft* man delinquent handelt, verantwortlich sind; und/oder daß sich bei der Überprüfung der einen Frage statistische Zusammenhänge ergeben, die bei der Analyse der anderen Frage nicht nachweisbar sind. U.E. empfiehlt es sich gerade bei der Analyse solch komplexer Fragestellungen wie der hier behandelten, das Auftreten von Delinquenz *überhaupt* und, nur wenn Delinquenz berichtet wird, das *Ausmaß* dieses Verhaltens *getrennt* voneinander zu betrachten.

Drittens ist bei der Lektüre mehrerer Tabellen zu beachten, daß nur statistisch signifikante Koeffizienten (i.d.R. 5%-Niveau) ausgewiesen werden, um dem Leser nicht durch eine Fülle von letztlich unergiebigem Zahlen die Orientierung zu erschweren. Doch nun zu den Befunden.

Betrachten wir zuerst den Zusammenhang zwischen Broken Home und der Delinquenzbelastung, indem wir die jeweiligen Anteile von Täter/innen und Nicht-Täter/innen an den Probanden gegenüberstellen, um zu prüfen, ob die verschiedenen Indikatoren der familialen Situation hinsichtlich der bloßen Täterschaft diskriminieren, so erzielen wir ein recht eindeutiges Resultat (vgl. Tabelle 2).

Mit Ausnahme der Konzeptualisierung von Broken Home als "Streßvariable" (Variante E) stellen wir für alle Broken Home-Indikatoren hochsignifikante Beziehungen zur selbstberichteten Delinquenz fest. Sowohl für die Delinquenz insgesamt als auch für die Deliktbereiche Sachbeschädigung, Körperverletzung und Diebstahl (auch in seiner Differenzierung nach einfachem und schwerem Diebstahl) zeigen sich durchgängige Beziehungen derart, daß diejenigen, die bisher

Tabelle 2

Beziehungen zwischen der Täterschaft und den Broken Home - Indikatoren					
Täterschaft +	BROKEN HOME - INDIKATOREN (1)				
	A	B	C	D	E
insgesamt	.08**	.09**	.09**	.09**	.03
Diebstahl	.06**	.08**	.08**	.08**	.02
- einfach	.08**	.10**	.08**	.09**	.04
- schwer	.09**	.10**	.09**	.08**	.02
Sachbesch.	.09**	.10**	.09**	.08**	.01
Körperverl.	.10**	.09**	.11**	.09**	.06*
Vorteilsdel.	.07**	.07**	.08**	.07**	.02

Koeffizient Kendall's Tau - B: * = $p < .05$; ** = $p < .01$

+ = Täter vs. Nicht-Täter

1 = Belastungskategorien: keine/geringe/hohe

A: Grad der Unvollständigkeit der Familie

B: Haupterziehungspersonen

C: Merkmale der aktuellen Haushaltsstruktur

D: Lebensform der Eltern

E: Änderung der Familienstruktur

schon mindestens einmal delinquent waren, signifikant häufiger aus Familien kommen, in denen die Eltern getrennt leben oder geschieden sind (Variante D) und/oder die Erziehungspersonen nicht die leiblichen Eltern sind (Variante B). Dementsprechend ergeben sich hochsignifikante Zusammenhänge für die Variablen, die die Distanz zur "Normalkonstellation" Familie (Variante C) und den Grad der Unvollständigkeit der Familie insgesamt messen (Variante A): bei denjenigen, die schon Täterin bzw. Täter waren, sind "Distanz" und Unvollständigkeit der Familie in Relation zur "Normalfamilie" am stärksten.

Während diejenigen, die 'noch nie' delinquent waren, eher in "normalen", "vollständigen" Familienverhältnissen leben, haben diejenigen, die 'überhaupt schon' Delikte begangen haben, eher problematische Familienkonstellationen zu verarbeiten.

Durchgehend sind diese Beziehungen jedoch als relativ *schwach* anzusehen, da die Koeffizienten (Kendall's Tau-b) nur zwischen 0.06 und 0.11 liegen, also gerade

Tabelle 3

Gesamt- delinquenz +	Beziehungen zwischen der Gesamtdelinquenz und dem Grad der Unvollständigkeit der Familie (1)				
	Anzahl der belastenden Ereignisse				
	0	1	2	3	4 u.m.
keine Deliktangabe	42,9% 502	50,0% 24	31,5% 62	25,0% 12	33,4% 3
mindestens eine Deliktangabe	57,1% 667	50,0% 24	68,5% 135	75,0% 36	66,6% 6
	79,5% (1169)	3,3% (48)	13,4% (197)	3,3% (48)	0,6% (9)
					100% (1471)

Kendalls' s Tau - B = 0,08 p = < .01

+ = Täter vs Nicht-Täter

1 = Broken Home - Variante A

noch Beachtung verdienen. Um dies näher zu beleuchten, stellen wir die Kreuztabelle der Beziehung zwischen der "Prävalenz" selbstberichteter Delinquenz insgesamt und dem "Grad der Unvollständigkeit der Familie" (Variante A) dar (vgl. Tabelle 3).

Es ist deutlich ersichtlich, daß der Anteil der Nicht-Täter mit zunehmender Belastung durch Broken Home-Bedingungen von ca. 43% auf ca. 30% abnimmt. Dabei ist allerdings zu beachten, daß sich die empirische Verteilung der verschiedenen Belastungsgrade als ziemlich ungleichmäßig darstellt und die oberste Kategorie kaum besetzt ist.

Für die vorgenommene Gegenüberstellung kann an dieser Stelle festgehalten werden, daß zwischen berichteter Delinquenz und Broken Home offensichtlich ein statistisch gesicherter, aber substantiell gesehen nur recht schwacher Zusammenhang besteht, für den nicht von Bedeutung zu sein scheint, wie lange eine Änderung der Familienstruktur zurückliegt.

Geht man von der realistischen Annahme aus, daß Delinquenz ein *ubiquitäres*, wenn auch *keinesfalls absolut gleich* verteiltes Phänomen darstellt, dann ist über die Unterscheidung zwischen Tätern und Nicht-Tätern hinaus die Frage relevant, inwieweit die *Häufigkeit* der Delinquenz, also ob man nur einmal delinquent oder aber häufiger delinquent handelt, von solchen Variablen wie Sozialisationsbedingungen abhängt, zu denen das Broken Home zu rechnen ist. Aus diesem Grunde werden wir uns bei den folgenden Analysen überwiegend auf jene Probanden beschränken, die zumindest einmal *eines* der in dem jeweiligen Index zusammengefaßten Delikte begangen haben.

Die Zusammenhänge zwischen dem 'Ausmaß delinquenter Aktivität' (die Häufigkeitsangaben wurden für die Gesamtdelinquenz in vier, für die Deliktbereiche in jeweils drei Kategorien zusammengefaßt) und den verwendeten Broken Home-Indikatoren (die für diese und die weiteren Analysen trichotomisiert wurden) sind für diese Gruppe der jugendlichen Täterinnen und Täter nicht so durchgängig und eindeutig, wie es sich für den Vergleich von Täter(inne)n und Nicht-Täter(inne)n überhaupt gezeigt hat (vgl. Tabelle 4).

Hochsignifikante Zusammenhänge ergeben sich durchgängig für alle Indikatoren der Familiensituation nur mit den Delikten des einfachen Diebstahls. Jeder der indizierten Einzelaspekte möglicher Familienkonstellationen bewirkt demnach bei zunehmender Abweichung von der Situation der 'Norm(al)familie' häufigeres Auftreten von Delinquenz im Bereich der leichten Eigentumskriminalität. Dieses Ergebnis gilt hier auch für die Zeit, die seit der Änderung der Familienstruktur vergangen ist: je kürzer diese zurückliegt, desto wahrscheinlicher ist die beschriebene Delinquenzfolge.

Während sich für die Begehungshäufigkeit von Sachbeschädigungsdelikten keine statistische Abhängigkeit von der Familiensituation aufzeigen läßt, zeigen sich für die Delikte des schweren Diebstahls und der Körperverletzung gleichermaßen signifikante Zusammenhänge mit dem Grad der Unvollständigkeit der Familie, dem Bestand der Haupterziehungspersonen und der Lebensform der

Tabelle 4

Beziehungen zwischen der Delinquenzbelastung der Täter/Innen und den Broken Home - Indikatoren					
Delinquenz- belastung +	BROKEN HOME - INDIKATOREN (1)				
	A	B	C	D	E
insgesamt	.09**	.10**	.11**	.09**	.06*
Diebstahl	.15**	.16**	.14**	.14**	.11**
- einfach	.13**	.14**	.13**	.13**	.12**
- schwer	.14*	.13*	.10	.13*	.05
Sachbesch.	.03	.01	.04	.04	.07
Körperverl.	.09*	.10*	.14**	.10*	.13**
Vorteilsdel.	.12**	.13**	.11**	.11**	.08*

Koeffizient Kendall's Tau - B: * = $p < .05$; ** = $p < .01$

+ = Häufigkeitskategorien: einfach/mehrfach /häufig (/sehr häufig)

1 = Belastungskategorien: keine/geringe/hohes

A: Grad der Unvollständigkeit der Familie

B: Haupterziehungspersonen

C: Merkmale der aktuellen Haushaltsstruktur

D: Lebensform der Eltern

E: Änderung der Familienstruktur

Eltern. Demgegenüber wirken die aktuelle Haushaltsstruktur und die Änderung der Familienstruktur unterschiedlich auf die Aktivität in diesen beiden Deliktbereichen; die Häufigkeit der Begehung schwerer Diebstahlsdelikte ist unabhängig von diesen beiden Indikatoren, Körperverletzungsdelikte hingegen werden hochsignifikant häufiger von den jugendlichen Täter(inne)n berichtet, bei denen die Distanz zur Normalkonstellation der Familie größer ist und/oder das die Familienstruktur verändernde Ereignis erst kurze Zeit zurückliegt. Dies deutet darauf hin, daß ein Auflösen des Familienbandes bzw. das Herausgehen oder -nehmen von Jugendlichen aus der familialen Situation zumindest kurzfristig deren Bereitschaft zu aggressivem Verhalten gegen andere Personen erhöht, sich jedoch nicht im Ausmaß schwererer Eigentumskriminalität bemerkbar macht.

Die beschriebenen Zusammenhänge sind trotz ihrer statistischen Relevanz auch in diesem Fall doch eher schwach. Daher wollen wir auch hier am Beispiel ausgewählter Kreuztabellen deutlich machen, worauf dies möglicherweise zurückzuführen

Tabelle 5

Beziehungen zwischen der Gesamtdelinquenzbelastung der Täter/Innen und dem Grad der Unvollständigkeit der Familie (1)				
Delinquenz- belastung insgesamt	Grad der Unvollständigkeit			
	keine	geringe	hohe	
einmal	187	5	42	234
	28,0%	20,8%	23,7%	27,0%
2 - 3 mal	192	6	39	237
	28,8%	25,0%	22,0%	27,3%
4 - 7 mal	155	7	56	195
	23,3%	29,2%	22,6%	23,3%
8 und mehr	133	6	56	195
	19,9%	25,0%	31,6%	22,5%
	667	24	177	868
	76,8%	2,8%	20,4%	100%

Kendall's Tau-B = 0,09 p = < .01

1 = Broken Home - Variante A

ren ist. Für den Zusammenhang zwischen dem Grad der Unvollständigkeit der Familie und der Gesamtdelinquenzbelastung (vgl. Tabelle 5) wird deutlich, daß die statistisch hochsignifikante Korrelation inhaltlich nicht überbewertet werden sollte, denn die Abnahme bzw. Zunahme der Täter(innen)-Anteile bewegt sich mit steigender Broken-Home-Belastung lediglich im Bereich von bis zu ca. 10%; für die Häufigkeitskategorie, die 8 und mehr Delikte aufweist, ist die Veränderung mit 11.7% am deutlichsten.

Dennoch darf man unseres Erachtens nicht jetzt schon - wie das z.B. in einer der wenigen vergleichbaren deutschen Studien von Schumann et.al. (1985) geschieht - den Schluß ziehen, die Variable Broken Home sei substantiell zu vernachlässigen, da ihre Erklärungsleistung allzu gering ausfalle. Sie ist auf den ersten Blick tatsächlich nicht sehr groß, aber sie ist auch nicht zu übersehen, insbesondere dann nicht, wenn die Delinquenz nach Deliktbereichen differenziert betrachtet wird.

Wir greifen zu diesem Zweck den Bereich der *Diebstahlsdelikte* heraus, deren Zusammenhang mit dem "Grad der Unvollständigkeit der Familie" wir etwas näher betrachten wollen (vgl. Tabelle 6):

Tabelle 6

Beziehungen zwischen der Delinquenzbelastung der Diebstahls-Täter/innen und dem Grad der Unvollständigkeit der Familie (1)				
Delinquenz- belastung Diebstahl	Grad der Unvollständigkeit			
	keine	geringe	hohe	
einmal	200 50,4%	5 33,3%	41 37,3%	246 47,1%
2 - 4 mal	136 34,3%	5 33,3%	33 30,0%	174 33,3%
5 und mehr	61 15,4%	5 33,3%	36 32,7%	102 19,5%
	397 78,1%	15 2,9%	110 21,1%	522 100%

Kendall's Tau-B = 0,15 $p < .01$

1 = Broken Home - Variante A

Diese Kreuztabelle macht deutlich, daß der Anteil der Täter, die fünf und mehr Diebstahlsdelikte begangen haben, mit zunehmender Broken Home-Belastung von ca. 15% auf ca. 33% ansteigt, sich also glatt verdoppelt; im "Normalbereich" geringerer Delinquenz wird die Tathäufigkeit dagegen durch belastende Familienkonstellationen kaum beeinflußt. Man kann hier sicher nicht von einer vernachlässigbar kleinen Erklärungsleistung der Broken Home-Variable sprechen. Die geringe statistische Stärke der Auswirkungen von Broken Home auf die Delinquenzaktivität jugendlicher Täter(innen) ist demnach darauf zurückzuführen, daß sich ein signifikanter Einfluß offenbar nicht kontinuierlich über alle Häufigkeitskategorien, sondern erst im Extrembereich delinquenten Handelns abzeichnet.

Um nicht voreilig den Schluß zu ziehen, das Broken home habe nun doch substantielle Erklärungskraft, werden wir im folgenden prüfen, ob die beschriebenen Zusammenhänge möglicherweise dem Wirken von Drittvariablen zuzuschreiben sind.

6.2.3 Broken Home und Delinquenzhäufigkeit unter Kontrolle der "Schicht"

Eine naheliegende Vermutung könnte dahingehend angestellt werden, daß der bisher scheinbar nachgewiesene Zusammenhang zwischen Broken Home und Delinquenz in Wirklichkeit Drittvariablen zu verdanken ist, die ebenfalls den Sozialisationshintergrund bzw. den aktuellen sozialen Lebenszusammenhang der Probanden charakterisieren. Hier ist insbesondere an die Variable "Schicht" zu denken, von der man annimmt, daß sie von Bedeutung für das Familienklima, den Erziehungsstil, das Kontrollverhalten, die materiellen und kulturellen Ressourcen usw. ist, auch wenn seit längerer Zeit Hinweise darauf vorliegen, daß die entsprechenden Zusammenhänge mit der "sozialen Schicht" auch nicht annähernd so stark sind, wie man das früher wohl auf der Basis von Alltagstheorien mehr oder weniger ungeprüft angenommen hat (vgl. z.B. Steinkamp und Stief 1978, Steinkamp 1990).

Nun ist allerdings - und dies soll hier nur kurz angedeutet werden - die theoretische und empirische Bedeutung der sozialen Schicht für die Erklärung von Delinquenz eine sehr umstrittene Frage (siehe dazu ausführlicher: Albrecht, Howe, Wolterhoff-Neetix 1988; Albrecht u. Howe 1991). Während man auch für die Bundesrepublik Deutschland früher davon ausgehen durfte, daß sich der überwiegende Teil der offiziell registrierten Täter aus den sozialen Unterschichten rekrutiert (vgl. Göppinger 1976, S. 214; Villmow und Kaiser 1974), läßt sich zeigen, daß diese früher nachweisbare starke negative Korrelation zwischen Schicht und offiziell registrierter Delinquenz Zug um Zug schwächer geworden, ja in neuerer Zeit völlig verschwunden ist (vgl. Schöch 1976, S. 221; Kaiser 1978, S. 38ff; Tittle, Villemez und Smith 1978; Villmow und Stephan 1983; Amelang 1986, S. 123ff). Aber es gibt natürlich seit einigen Jahrzehnten einen viel grundsätzlicheren Einwand gegen die Überschätzung der sozialen Schicht als relevanter kausaler Variablen für die Erklärung von Devianz und insbesondere Kriminalität. Die sozialstrukturell argumentierenden Theorien, für die die soziale Schicht eine zentrale Variable darstellt, haben sich in der empirischen Forschung nur sehr bedingt bewährt, und auch die Subkulturtheorien, für die die Schichtvariable meist als vorgelagerte, exogene Variable fungiert, haben sich nur als begrenzt leistungsfähig erwiesen. Einen weiteren schweren Schlag hat die Schichtvariable als Kausalvariable hinnehmen müssen als sich zeigte, daß die früher als fraglos gegeben interpretierte negative Korrelation zwischen offizieller Delinquenzbelastung und Schicht weitgehend als Resultat *selektiver Sanktionierung* verstanden werden kann und muß, da die meisten Dunkelfeldstudien zunächst keinen solchen Zusammenhang mehr feststellen konnten, und zwar nicht nur im anglo-amerikanischen Bereich (vgl. die vielen Nachweise bei Tittle u.a.(1978)), sondern auch in der Bundesrepublik (vgl. die sehr aufschlußreiche und methodisch gelungene Arbeit von Brusten und Hurrelmann (1973)). Diese globalen Befunde bezüglich des (Nicht-)Zusammenhanges zwischen jugendlicher Delinquenz und sozialer Herkunft konnten wir an unseren Daten, wie an anderer Stelle (vgl. Albrecht, Howe, Wolterhoff-Neetix 1988; Albrecht u. Howe 1991) dargestellt, bestätigen. Darüber informiert die nachfolgende kleine Tabelle (vgl. Tabelle 7):

Tabelle 7

Beziehungen zwischen der Delinquenzbelastung Jugendlicher und dem Berufsprestige der Eltern		
Delinquenz- belastung +	Berufsprestige (Treiman) 1	Berufsprestige (MZU) 2
insgesamt	ns	ns
Diebstahl	ns	ns
- einfach	ns	ns
- schwer	ns	ns
Sachbeschädigung	ns	ns
Körperverletzung	ns	-.08*
Vorteilsdelikte	ns	ns

Koeffizient Kendall's Tau - B: * = $p < .05$; ns = $> .05$

+ = Häufigkeitskategorien: einfach/mehrfach/häufig (/sehr häufig)

1 = vierstufige internationale Berufsprestigeskala nach Treiman

2 = vierstufige nationale Berufsprestigeskala nach Treiman
anhand der MZU

Je nachdem, wie wir die Schichtzugehörigkeit messen, und je nach Delikttyp erzielen wir etwas unterschiedliche Ergebnisse, aber im Prinzip beobachten wir keine signifikante Beziehung zwischen Schicht und Delinquenzbelastung, die Körperverletzung ausgenommen.

Bei einer differenzierteren Analyse dieser Zusammenhänge unter Berücksichtigung der Variablen Geschlecht und Alter ergeben sich Hinweise in Richtung auf die Vermutung, daß nur unter bestimmten Sozialisationsbedingungen Beziehungen zwischen Schicht und Delinquenz auftreten. Im Grunde ist die gesamte Problematik jedoch grundsätzlichlicher anzugehen. Wir haben zu prüfen, ob der gefundene Zusammenhang zwischen Broken Home und Delinquenz auch dann erhalten bleibt, wenn wir andere Variablen, wie z.B. die Schicht, das Alter und das Geschlecht, kontrollieren. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Wenn einerseits Schicht, wenn auch insgesamt nur schwach und nur bei Vielfachtätern, stark mit Delinquenz und andererseits Schicht mit Broken Home verknüpft ist, dann könnte der Zusammenhang zwischen Broken Home und Delinquenz eine Scheinbeziehung sein, die auf den Einfluß der Variable Schicht zurückzuführen ist.

Tabelle 8

Beziehungen zwischen dem Grad der Unvollständigkeit der Familie und dem Berufsprestige der Eltern (alle Jugendlichen)					
Familien - Unvollständig - keit	Berufsprestige *				
	Unter - schicht	Untere Mittelschicht	Obere	Ober - schicht	
Keine	201 67,4%	446 79,2%	262 84,0%	250 89,0%	1159 79,9%
geringe	16 5,4%	15 2,7%	10 3,2%	6 2,1%	47 3,2%
hohe	81 27,2%	102 18,1%	40 12,8%	252 8,9%	248 17,1%
	298 20,5%	563 38,7%	312 21,5%	281 19,3%	1454 100%

* = vierstufige internationale Berufsprestigeskala nach Treiman

Um der Beantwortung der angesprochenen Fragen etwas näher zu kommen, betrachten wir zunächst einmal den Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit der Jugendlichen (hier gemessen durch das Berufsprestige der Eltern) und dem Grad der Unvollständigkeit sowohl für Täter als auch Nicht-Täter (vgl. Tabelle 8).

Wir erkennen unschwer den Umstand, daß das Ausmaß der strukturellen Unvollständigkeit der Familie negativ mit der sozialen Schicht korreliert: Je höher die soziale Schicht, desto geringer das Ausmaß der strukturellen Unvollständigkeit. Der Zusammenhang ist eindeutig und immerhin so stark, daß der Verdacht, die Beziehung zwischen Broken Home und Delinquenz könnte auf die Drittvariable Schicht zurückgehen, gewisse Nahrung erhält.

Betrachten wir - ermuntert durch den letzten Befund - nun den Zusammenhang zwischen Broken Home und den verschiedenen Delinquenzindizes, die die Häufigkeit der Delinquenz bei den "Tätern" messen, unter Kontrolle des Berufsprestiges der Eltern, so ergibt sich ein sehr komplexes Bild (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9

Beziehungen zwischen der Delinquenzbelastung der Täter/innen und den Broken Home-Indikatoren kontrolliert nach dem Berufsprestige (1) der Eltern		BROKEN HOME - INDIKATOREN (2)																							
		Unterschicht					Untere Mittelschicht					Obere Mittelschicht					Oberschicht								
		A	B	C	D	E	A	B	C	D	E	A	B	C	D	E	A	B	C	D	E				
Delinquenz- belastung +																									
insgesamt	.18**	.20**	.25**	.19**	.09*																				
Diebstahl	.29**	.33**	.28**	.28**	.24**	.12*	.12*	.11*	.12*												.19*	.19*			FZ
- einfach	.33**	.37**	.29**	.32**	.29**																				FZ
- schwer																									FZ
Sachbesch.	.24*			.33**	.30**	.36**																			FZ
Körperverl.	.18*	.27**		.21*																				FZ	
Vorteilsdel.	.23**	.27**	.23**	.22**	.14*	.13**	.13**	.14**	.12*	.14*															FZ

Koeffizient Kendall's Tau - B: * = p < .05; ** = p < .01

FZ = Fallzahl < 30 / Verteilung zu schief

+ = Häufigkeitskategorien: einfach/mehrfach /häufig /sehr häufig)

1 = Vierstufige internationale Berufsprestigeskala nach Treiman

2 = Belastungskategorien: keine/geringe/hohe

A: Grad der Unvollständigkeit der Familie

B: Haupterziehungspersonen

C: Merkmale der aktuellen Haushaltsstruktur

D: Lebensform der Eltern

E: Änderung der Familienstruktur

Für die "Unterschicht" weisen nahezu alle Broken Home-Indikatoren hochsignifikante Beziehungen zu den meisten Delinquenzindizes auf. Die deutliche Ausnahme stellt der Deliktbereich des schweren Diebstahls dar, für den sich keine signifikanten Beziehungen nachweisen lassen.

Betrachtet man die Zusammenfassungen der Einzeldelikte zu Vorteilsdelikten und zu Delinquenz insgesamt, so sind die Zusammenhänge für die "Unterschicht" durchgehend signifikant bzw. hochsignifikant. (Ausnahme: für die Konzeptualisierung von Broken Home als "Streß" (Variante E) ist der Zusammenhang mit Vorteilsdelikten und der Delinquenz insgesamt schwächer und nicht signifikant). Bemerkenswert ist aber vor allem, daß die Koeffizienten nun nicht mehr an der Grenze zur Irrelevanz liegen, sondern mit Werten zwischen .25 und .37 durchaus beachtenswert ausfallen.

Bei den höheren Schichtkategorien, gemessen durch das Berufsprestige der Eltern, lassen sich nur noch wenige Zusammenhänge zwischen Broken Home und Delinquenz bei den leichteren Eigentumsdelikten nachweisen.

Wählen wir eine andere Form der Messung der Schichtzugehörigkeit über den Berufsstatus der Eltern, so ergibt sich ein ähnliches Bild (vgl. Tabelle 10).

Auch hier sind signifikante Beziehungen zwischen Broken Home und Delinquenz insbesondere für die unterste Schichtkategorie nachweisbar, wenn auch in anderer Stärke (nämlich in der Regel etwas schwächer). Insbesondere ergeben sich auch nicht unerhebliche Beziehungen gerade zum *schweren Diebstahl*, die bei der Konzeptualisierung der Schicht durch das Berufsprestige der Eltern nicht erkennbar waren. Vorteilsdelikte weisen insgesamt in der untersten und der nächsthöheren Schichtkategorie signifikante und sehr signifikante Beziehungen zu Broken Home auf.

Damit ergibt sich ein recht eindeutiges, theoretisch höchst interessantes Bild: Bei Kontrolle der Variablen "Schicht" verliert die Broken Home-Variable einerseits einen wesentlichen Teil ihrer Erklärungskraft, erweist sich aber dennoch andererseits als durchaus relevant, denn für die *unteren* sozialen Schichten - und ganz besonders für die *unterste* soziale Schicht - gilt eindeutig, daß Beziehungen zwischen Broken Home und Delinquenz für die Mehrheit der Deliktbereiche nicht von der Hand zu weisen sind. Broken Home bewirkt demnach eine Art *konditionalen Effekt*: Es wirkt insbesondere dann delinquenzfördernd, wenn es bei Unterschicht-Jugendlichen auftritt. Auswirkungen bei Jugendlichen aus anderen sozialen Schichten sind selten signifikant und auf einige wenige Deliktbereiche beschränkt (z.B. den leichten Diebstahl in der obersten Schichtkategorie). Damit erweist sich weder der Verdacht, daß es sich bei der Korrelation zwischen Broken Home und Delinquenz um eine Scheinkorrelation handelt, noch die Behauptung als haltbar, Broken Home sei unabhängig von der Schichtzugehörigkeit kausal relevant, denn substantiell ernstzunehmende Effekte bewirkt es praktisch nur bei den beiden unteren sozialen Schichtkategorien bzw. - wenn man das Berufsprestige als Kriterium nimmt - nur bei bestimmten Deliktgruppen auch in der zweituntersten, sonst nur in

Tabelle 11

Beziehungen zwischen der Delinquenzbelastung der Täter/innen und den Broken Home - Indikatoren unter Kontrolle des Geschlechtes der Probanden											
	BROKEN HOME - INDIKATOREN (1)										
	A	B	C	D	E		A	B	C	D	E
Delinquenzbelastung +	männlich					weiblich					
Insgesamt	.10**	.10**	.14**	.10**	.09*	.09*	.09*	.09*	.08*		
Diebstahl	.15**	.16**	.15**	.14**		.16**	.17**	.13*	.15*	.17*	
- einfach	.11*	.12*	.12*	.11*		.16**	.17**	.14*	.15*	.17*	
- schwer	.17*	.18*	.15*	.18*							
Sachbesch.											
Körperverl.	.12*	.14*	.20**	.14*	.19**						
Vorteilsdel.	.10*	.12**	.12**	.09*		.14**	.15**	.12*	.14**		

Koeffizient Kendall's Tau - B: * = p < .05; ** = p < .01
 + = Häufigkeitskategorien: einfach/mehrfach /häufig (sehr häufig)
 1 = Belastungskategorien: keine/gering/hohe
 A: Grad der Unvollständigkeit der Familie
 B: Haupterziehungspersonen
 C: Merkmale der aktuellen Haushaltsstruktur
 D: Lebensform der Eltern
 E: Änderung der Familienstruktur

der untersten sozialen Schicht. Hervorzuheben ist, daß die Art der Konzeptualisierung von Broken Home sich dabei als *relativ* irrelevant erweist.

Bevor wir uns mit diesem interessanten Befund zufriedengeben, ist jedoch der Frage nachzugehen, ob die Wirkung von Broken Home nicht an *weitere Bedingungen* geknüpft ist. Hierbei ist, wie oben schon erwähnt, insbesondere an die Variablen *Geschlecht* und *Alter* zu denken.

6.2.4 Broken Home und Delinquenzhäufigkeit unter Kontrolle des Geschlechts

Durchaus denkbar wäre, daß Broken Home geschlechtsspezifisch wirkt, da bisher in der Regel in Gesellschaften wie der der BRD Kinder aus geschiedenen Ehen bei den Müttern verbleiben, so daß sich - so die allgemeine Annahme - geschlechtsspezifische Sozialisationsprobleme ergeben, insbesondere für die männlichen Kinder und Jugendlichen.

Da zwischen der Geschlechtszugehörigkeit und der Delinquenzbelastung erfahrungsgemäß ein sehr deutlicher Zusammenhang besteht (siehe oben Kap. 6.1.2), stellt sich die Frage, ob sich die Variable Geschlechtszugehörigkeit auch auf den Zusammenhang zwischen Broken Home und Delinquenz auswirkt. Wir betrachten zu diesem Zweck einmal mehr die Daten für die Beziehung zwischen Broken Home und Delinquenz für die beiden Geschlechter nur bei denjenigen Probanden, die mindestens ein Delikt begangen haben (vgl. Tabelle 11).

Die Befunde sind nicht ganz einfach zu beschreiben, aber doch relativ klar. Für beide Geschlechter ergeben sich bei den meisten Delikttypen für verschiedene Konzeptualisierungen von Broken Home statistisch gesicherte, wenn auch nicht starke Beziehungen. Dies gilt insbesondere für den Diebstahl bei den männlichen und weiblichen Probanden sowie für den leichten Diebstahl bei den weiblichen, etwas abgeschwächt auch bei den männlichen Probanden. Auffällig ist ferner, daß Broken Home bei den *männlichen Jugendlichen* deutlich mit den *Körperverletzungsdelikten* - nicht jedoch mit den Sachbeschädigungen - verknüpft ist, während dies bei den *weiblichen Jugendlichen* nur für die *Vorteilsdelikte* gilt. Erkennbar ist ferner, daß insbesondere die "Broken Home"- Konzeptualisierungen B (Grad der Abweichung der Zusammensetzung des Haushaltes von der Normalkonstellation "zwei biologische Eltern" in Richtung auf nichtelterliche Personen), C (Zusammensetzung der Erziehungspersonen) und D (Familienstand bzw. Lebensform der Eltern) bei den männlichen und weiblichen Jugendlichen Beziehungen zur Delinquenz aufweisen. Auch hier ergibt sich insgesamt ein komplexes Bild: Die Broken Home-Variablen erweisen sich für beide Geschlechter als relevant, wirken aber bei den verschiedenen Deliktgruppen je nach Geschlecht etwas unterschiedlich, insofern als bei männlichen Jugendlichen nicht nur Beziehungen zu Vorteilsdelikten, sondern auch zu *Körperverletzungsdelikten* bestehen. Was die Stärke der Beziehungen betrifft, so ist nicht zu übersehen, daß sie auch da, wo sie signifikant sind, keine besonders großen Werte aufweisen und maximal bei .20, meist jedoch deutlich darunter liegen. Wie wir weiter oben gesehen haben, ist die Relevanz der

Tabelle 12

		Beziehungen zwischen der Delinquenzbelastung der Täter/innen und den Broken Home-Indikatoren kontrolliert nach dem Alter der Probanden																						
		BROKEN HOME - INDIKATOREN (1)																						
Delinquenz- belastung +	A B C D E					A B C D E					A B C D E													
	13					14					15					16					17			
Insgesamt	FZ	FZ	FZ	FZ	FZ	(.11)	(.11)	.13*	(.10)	FZ	.13*	.16*	.14*	(.11)	FZ	.12*	.14**	.14*	.13*	.10*	(.08)	.10*		
Diebstahl		FZ	FZ						FZ	(.13)	(.13)			FZ	.33**	.32**	.28**	.31**	FZ	.18**	.18**	.16*	FZ	
- einfach	FZ	FZ	FZ	FZ					FZ					FZ	.30**	.29**	.25**	.29**	FZ	.17*	.16*	.16*	FZ	
- schwer	FZ	FZ	FZ	FZ					FZ	FZ	FZ	FZ	FZ	FZ	.44**	.38**	.37**	.43**	FZ				FZ	
Sachbesch.	FZ	FZ	FZ	FZ					FZ					FZ	.17*			.17*	FZ				FZ	
Körperverl.		(.21)							FZ					FZ	.23**	.23**	.27**	.24**	FZ				FZ	
Vorteilsdel.			FZ	(.12)	(.13)	(.12)	(.12)	FZ	.18*	.20**	.14*	.15*	FZ	.13*	.16*	.13*	.14*			.13*	.12*	.10*		

Koeffizient Kendall's Tau - B: * = $p < .05$; ** = $p < .01$
 Koeffizienten in Klammern = $.05 < p < .10$
 FZ = Fallzahl < 30 / Verteilung zu schief
 + = Häufigkeitskategorien: einfach/mehrfach /häufig /sehr häufig)
 1 = Belastungskategorien: keine/gering/hohe

A: Grad der Unvollständigkeit der Familie
 B: Hauptziehungspersonen
 C: Merkmale der aktuellen Haushaltsstruktur
 D: Lebensform der Eltern
 E: Änderung der Familienstruktur

Unvollständigkeit der Familie deutlich durch die *soziale Schicht "moderiert"*, so daß man erwarten kann, daß sich bei zusätzlicher Kontrolle der Schichtvariable ein deutlich höherer Zusammenhang ergeben würde. Angesichts der schiefen Verteilung der Broken Home - Variable ließ sich eine gleichzeitige Kontrolle von Geschlecht und Schicht für die Untersuchung der Relation von Familienstruktur und Delinquenz nicht realisieren, so daß wir hier auf die Betrachtung verzichten müssen. Dazu brauchten wir eine nicht unerheblich größere Fallzahl.

6.2.5 Broken Home und Delinquenzhäufigkeit unter Kontrolle des Alters

Mit steigendem Alter der jugendlichen Täterinnen und Täter könnten unterschiedliche Aspekte von Broken Home und diese wiederum in unterschiedlicher Intensität für die oben beschriebenen Auswirkungen der Familiensituation auf die Häufigkeit der Delinquenzbegehung relevant und ursächlich sein.

Vorstellbar wäre beispielsweise, daß Broken Home nur für eine bestimmte Altersgruppe relevant ist, da elterliche Konflikte in Anwesenheit von Jugendlichen dieser Altersklasse ausgetragen werden und die Jugendlichen in diesem Alter eine besondere Verletzlichkeit entwickeln, während sie danach durch solche Erfahrungen eher unverwundbar (resilient) sind etc. Daher wurde die Analyse der Beziehungen nicht als Vergleich von Jüngeren (13-14 Jahre) und Älteren (15-17 Jahre), sondern für *jede einzelne* Altersgruppe durchgeführt (vgl. Tabelle 12).

Zwar resultiert ein nicht ganz eindeutig zu interpretierendes Bild, aber einige wichtige Befunde verdienen große Beachtung. Zunächst einmal ist darauf hinzuweisen, daß wir trotz unseres großen Samples wegen der Konzentration auf die Gruppe der Täter/innen und der Differenziertheit der Analyse in einer Reihe von Fällen zu so kleinen Fallzahlen kommen, daß sich die Berechnung von Koeffizienten verbietet. Dies gilt insbesondere für die 13jährigen sowie für den Deliktbereich des schweren Diebstahls und den Broken Home-Indikator "Änderung der Familienstruktur", der darauf abstellt, wie lange eine Strukturveränderung zurückliegt. Außerdem berichten wir hier ausnahmsweise auch Zusammenhänge, die mit $.05 < p < .10$ außerhalb der üblichen statistischen Signifikanz liegen, weil diese tendenziellen Beziehungen für das Gesamtbild dieser Analyse u.E. nicht unerheblich sind.

Für die 13- und 14jährigen Jugendlichen lassen sich keine (zum Teil auch oder gerade wegen zu geringer Fallzahlen) signifikanten Beziehungen zwischen den Broken Home-Indikatoren und der Delinquenzhäufigkeit in den einzelnen Deliktbereichen (Diebstahl, Sachbeschädigung, Körperverletzung) feststellen. Zwischen der Häufigkeit delinquenter Handlungen insgesamt im (bisherigen) Leben und den Broken Home-Variablen "Grad der Unvollständigkeit der Familie", "Bestand der Haupterziehungspersonen" und "Lebensform der Eltern" zeigt sich für die Altersgruppe der 14jährigen tendenziell der eingangs beschriebene Zusammenhang, ohne allerdings signifikant zu sein, während die Distanz der *aktuellen* Haushaltsstruktur zur Normalkonstellation der Familie bei diesen Jugendlichen signifikant zu ver-

mehrter Gesamtdelinquenz führt. Ebenfalls hat (nur) für die 14jährigen die gestörte Familiensituation (bei allen der genannten vier Indikatoren) tendenziell häufigere Betrugsdelinquenz zur Folge. Dies kann daraus geschlossen werden, daß keine Zusammenhänge mit den Häufigkeitsangaben begangener Diebstahlsdelikte, jedoch fast signifikante Zusammenhänge mit den Häufigkeitsangaben zur Gruppe der Vorteilsdelikte (die sich aus den Angaben zu Diebstahlsdelikten und zum Betrugsdelikt berechnen) bestehen.

Dieser tendenzielle Zusammenhang zwischen Broken Home-Indikatoren und Delinquenzhäufigkeit erreicht bei den 15jährigen statistische Signifikanz. Darüber hinaus ergeben sich für diese Gruppe tendenziell entsprechende Zusammenhänge der personalen Indikatoren 'Bestand der Haupterziehungspersonen' und 'aktuelle Haushaltsstruktur' mit der Delinquenzhäufigkeit im Bereich der Diebstahlsdelikte insgesamt.

Für die 16jährigen ist das Muster demgegenüber dann sehr ausgeprägt: Bis auf die Konzeptualisierung von Broken Home als zeitliches Zurückliegen einer Änderung der Familienstruktur (Variante E) ergibt sich für alle Varianten der Broken Home-Messung und für alle Deliktbereiche (mit Ausnahme der Sachbeschädigung) ein hochsignifikanter Zusammenhang. Vor allem aber erreichen die Koeffizienten nun für alle Beziehungen Werte um ca. .30 oder sogar ca. .40 (schwerer Diebstahl).

Diese deutlichen und für die von uns durchgeführten Drittvariablenkontrollen stärksten Auswirkungen der familialen Situation auf die Delinquenzaktivität Jugendlicher lassen sich für die zum Zeitpunkt der Befragung 17jährigen nicht mehr nachweisen. Die Beziehung ist nur noch für die leichten Delikte des einfachen Diebstahls signifikant, jedoch auf entscheidend schwächerem Niveau; die Distanz zur Normalkonstellation der Familie ist in dieser Altersgruppe für das Ausmaß der Delinquenz nicht (mehr) von Bedeutung.

Dieser Befund ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert: Erstens sehen wir, daß tatsächlich die kausale *Relevanz* der Unvollständigkeit der Familie an *bestimmte Konstellationen* gebunden ist, in diesem Fall an eine bestimmte Alterskategorie, denn im Grunde macht sich die Unvollständigkeit der Familie in nennenswerter Stärke nur bei den 16jährigen Jugendlichen - und hier mit offensichtlich großer Konsistenz und durchaus beachtlicher Stärke - negativ bemerkbar, indem sie zu erhöhten Delinquenzbelastungen beizutragen scheint. Zweitens muß man bedenken, daß die Delinquenzvariablen als Lebenszeitbelastungen - und nicht als Angabe für die Delinquenz etwa des letzten Jahres - konstruiert waren, so daß es außerordentlich erstaunlich ist, daß die entsprechenden Zusammenhänge bei den 17jährigen ganz entschieden an Deutlichkeit verlieren. Dieses Ergebnis ist weder auf eine gegenüber den 16jährigen veränderte Delinquenzaktivität noch auf eine unterschiedliche Broken Home-Belastung zurückzuführen: die Randverteilungen beider Variablen sind für diese beiden Altersgruppen nahezu identisch. Um diesen Effekt möglich zu machen, müssen bei den 17jährigen *neue kausal relevante Variablen* virulent werden oder andere Variablen an Relevanz verlieren, um die

Unvollständigkeit der Familie als erklärende Variable in dieser Deutlichkeit verblissen zu lassen.

Eine mögliche Erklärung könnte dahin gehen, daß männliche Jugendliche - die, wie wir in Kap. 6.2.4 beschrieben haben, mit zunehmender Broken Home-Belastung zu deutlich vermehrter Delinquenz im Bereich der schweren Delikte neigen - nach den ersten Auseinandersetzungen und Erfahrungen mit der ihnen zugeschriebenen Geschlechtsrolle u.U. in der unvollständigen Familie nicht deutlich genug "aufgefangen" werden können und ihre Unsicherheit dann verstärkt in Delinquenz ausagieren. Wenn sie ihre Position gefunden haben, erübrigt sich die Notwendigkeit dieser Reaktion. Eine andere mögliche Erklärung könnte darin bestehen, daß die Bekanntheit der familialen Unvollständigkeit im sozialen Umfeld der Jugendlichen zu negativen oder belastenden Bewertungen und Reaktionen (Stigmatisierung) durch Teile des sozialen Umfeldes führt, denen die Jugendlichen durch einen Kontextwechsel aus der Schule in den Beruf oder aus der alten Schule in eine neue Schule, der ja gerade in den relevanten Altersjahrgängen stattfindet, dann nicht mehr ausgesetzt wären.

Dies sehen wir jedoch nur als eine von mehreren möglichen Interpretationen eines zuerst eigentlich wenig einleuchtenden empirischen Befundes an. Leider war eine zufriedenstellende Prüfung dieser Hypothesen aufgrund der Datenlage nicht möglich.

Der Analyse dieses überraschenden und doch klaren Befundes wird sich die Forschung in Zukunft verstärkt widmen müssen. Insbesondere müßte dann auch geprüft werden, ob es sich bei diesem Befund tatsächlich um einen Alterseffekt oder eher um einen Kohorteneffekt handelt.

7. Resümee

Ziehen wir eine erste Zwischenbilanz, so erscheinen uns folgende Punkte besonders bemerkenswert:

1. Offensichtlich spielt es für die Analyse der Jugenddelinquenz keine so große Rolle, welche der verschiedenen Konzeptualisierungen von "Broken Home" wir wählen, da sich die Resultate doch weitgehend ähneln - was allerdings wegen der mehr oder weniger großen Ähnlichkeit des Konstruktionsprinzips und der Datenbasis nicht unbedingt verwunderlich ist. Auffällig ist jedoch, daß sich die Streßkonzeption, die sich ja dadurch auszeichnet, daß sie Veränderungen der Struktur der Familie in der jüngeren Vergangenheit gegenüber früheren stärker gewichtet, in der Regel nicht bewährt. Das würde grundsätzlich die sozialisationstheoretische Position stärken, den Kontrolltheorieansatz und den Familienkrisenansatz dagegen eher in Zweifel stellen. Eine wichtige Differenzierung ist aber anzubringen: In der Situation der untersten sozialen Schicht (gemessen durch die Berufsprestigevariable) erweist sich auch diese streßtheoretisch orientierte Konzeptualisierung bei den Diebstahldelikten und bei den Körperverletzungen als rele-

vant, und wenn wir die männlichen Jugendlichen betrachten, so ergibt sich auch hier ein statistisch gesicherter Zusammenhang. Unter besonders belastenden Rahmenbedingungen führen also auch gerade kurzfristige Strukturveränderungen der Familie zu Aggressionsdelikten, die bei männlichen Personen ohnehin resultieren. Allerdings ist bei der Bewertung der Erträge der streßtheoretischen "Erklärung" ein ganz wichtiger methodischer Aspekt in Erinnerung zu rufen. Die streßtheoretische Argumentation geht davon aus, daß sich insbesondere kurzfristige Effekte einer Änderung der Familienstruktur zeigen werden, die mit der Zeit nachlassen. Wir haben unsere abhängigen Variablen, die verschiedenen deliktspezifischen und Gesamt-Delinquenzhäufigkeiten, aber als *Lebenszeitprävalenzen* konzipiert, bei denen die Delikte aus dem letzten Jahr in der vermutlich deutlich größeren Zahl der lebenszeitbezogenen Angaben "untergehen", so daß Zusammenhänge zwischen dieser Konzeptualisierung von Unvollständigkeit der Familie und Delinquenz hier nur sehr schwer nachweisbar sein können, obwohl sie u.U. durchaus vorliegen. Um diese Frage näher zu klären, werden wir in späteren Auswertungen die Delinquenzbelastung während des letzten Jahres betrachten, obwohl auch damit methodische bzw. forschungslogische Probleme verknüpft sind.

2. Zweitens dürfen wir festhalten, daß strukturelle Unvollständigkeit der Familie in ihren verschiedenen Variationen signifikante Auswirkungen auf die Prävalenz von Jugenddelinquenz (Täter vs. Nicht-Täter) hat, auch wenn die Effekte am Rande der inhaltlichen Bedeutsamkeit liegen.

3. Drittens dürfen wir festhalten, daß die Häufigkeit der verschiedenen Delikttypen bei solchen Jugendlichen, die überhaupt Täter gewesen sind, in signifikanter bis hochsignifikanter Weise mit der Vollständigkeit der Familie korreliert und die Beziehungen inhaltlich durchaus bedeutsam, wenn auch nicht sonderlich stark sind.

4. Viertens zeigt sich beeindruckend deutlich, daß die Wirksamkeit der Unvollständigkeit der Familie an bestimmte strukturelle bzw. soziale Voraussetzungen gebunden ist. Die unterste "Sozialschicht" (und - deutlich abgeschwächt - die unmittelbar benachbarte "Schicht") ist der soziale Kontext, in dem die Unvollständigkeit der Familie durchgängig und entschieden die Delinquenzbelastung erhöht, und zwar für nahezu alle Delikttypen (allerdings je nach Schichtkonzeption etwas unterschiedlich). Da die Schicht alleine praktisch keine Beziehung zur Delinquenzhäufigkeit aufweist, läßt sich die klassische Frage "Ist es die Familie oder ist die Schicht?" (vgl. z.B. Acock und Kiecolt 1989) mit einem "weder noch" oder einem "sowohl als auch" beantworten. Weitergehende Analysen müssen an dieser wichtigen Beobachtung anschließen, und die Bedeutung für die entsprechenden theoretischen Debatten ist noch genau zu bedenken.

5. Fünftens können wir konstatieren, daß die Kontrolle der Geschlechtsvariable eindeutig zeigt, daß die Bedeutung der Broken Home - Variable offensichtlich für beide Geschlechter - im Gegensatz zu einer Vielzahl früherer Befunde - ganz ähnlich ist. Allenfalls wäre hervorzuheben, daß sie bei den männlichen

Jugendlichen mit dem schweren Diebstahl und der Körperverletzung verknüpft ist, nicht aber bei den weiblichen Probanden.

6. Sechstens schließlich können wir ganz eindeutig sagen, daß die Unvollständigkeit der Familie offensichtlich ihre delinquenzfördernden Einflüsse bei den 15jährigen, vor allem aber bei den 16jährigen geltend machen kann. Hier sind die obigen Beziehungen - je nach Delikttyp etwas unterschiedlich (besonders stark beim schweren Diebstahl) - durchaus bemerkenswert (Tau-b bei ca. .45) und sprechen entschieden dagegen, diese Variable schlichtweg zu übergehen. Bemerkenswert ist, daß offensichtlich für die 17jährigen andere Variablen stark kausal relevant werden müssen, weil die Beziehung nahezu verschwindet. Hier sollten biographietheoretische bzw. entwicklungspsychologische Analysen vertiefend ansetzen.

Wenn wir nun erinnern, daß die Unvollständigkeit der Familie offensichtlich in bestimmten sozialen Kontexten, bei bestimmten Geschlechtsrolleninhabern und bei bestimmten Lebensaltern ganz besonders relevante Effekte erzielt, so kann man sich vorstellen, daß die Delinquenzbelastung bei bestimmten Probandengruppen mit einer *Akkumulation der genannten Belastungsfaktoren* deutlich erhöht sein müßte (der 16jährige männliche Jugendliche aus der Unterschicht und einer strukturell unvollständigen Familie). Aber darüber dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, daß unter sonst nicht zusätzlich belastenden individuellen und sozialen Bedingungen die *strukturell unvollständige Familie* als kausale Variable *mehr oder weniger irrelevant* für die Erklärung von Jugenddelinquenz ist, da gewisse Effekte zwar da, aber doch recht schwach sind. Damit befinden wir uns ganz in der Nähe der Feststellungen von Wells und Rankin (1991) auf der Basis einer umfangreichen Meta-Analyse der Relation von Broken Home und Delinquenz. Diese Autoren berichten eine nahezu durchgehende Tendenz zu Phi-Koeffizienten von ca. .10 bis .15 (die einer Prozentsatzdifferenz von ca. 10-15% entsprechen), wenn man Drittvariablen nicht kontrolliert. Allerdings ergaben sich bei dieser Meta-Analyse keine besonderen Effekte der Variablen Geschlecht, Alter und (indirekt gemessen über die Variable "Rasse") Schicht, so daß wir nicht von einer vollständigen Übereinstimmung mit den meta-analytisch gewonnenen Befunden aus dem anglo-amerikanischen Bereich sprechen können.

Aber auch für jene Problemkonstellationen, unter denen die strukturelle Unvollständigkeit auf den ersten Blick so relevant zu sein scheint, müssen wir Zweifel anmelden. Aus einer Reihe von Studien (Cernkovich und Giordano 1987, Hess und Camara 1979, Johnson 1986 und van Voorhis, Cullen, Mathers u. Garner 1988) wissen wir, daß die strukturelle Unvollständigkeit der Familie ihre Erklärungskraft für selbstberichtete Delinquenz häufig dann einbüßt, wenn die Variable "*funktionales Defizit*" als Kontrollvariable eingeführt wird (etwas anders allerdings z.B. Dornbusch u.a. 1985, Gove und Crutchfield 1982, Peterson u. Zill 1986). Aus diesem Grund werden wir der Frage nachzugehen haben, inwieweit unsere Befunde Bestand haben, wenn wir auch die *funktionale Qualität* der Familie berücksichtigen. Vielleicht erweist sich dann tatsächlich die Annahme der Vertreter des

labeling approaches als zutreffend, daß die Unvollständigkeit der Familie nur als problematisches Fossil lang etablierter Alltagstheorien bei der Arbeit der informellen und formellen Instanzen sozialer Kontrolle bedeutsam ist. Daß es dabei noch sehr wirksam ist, belegen unsere Daten eindeutig: Jugendliche aus unvollständigen Familien haben eine geringere Chance, vom Staatsanwalt divertiert zu werden, sie werden von der Polizei - ihrer Wahrnehmung nach - strenger und aggressiver vernommen, erleben eher stigmatisierende Attributionen etc. (vgl. die Nachweise bei Crasmöller 1991, Klinger 1991). Für die Annahme, daß die sehr komplexe Beziehung zwischen Delinquenz und Unvollständigkeit der Familie nicht nur auf eine selektive Sanktionierung zurückgeht, sprechen aber neben den in diesem Aufsatz berichteten Belegen auch andere Befunde unserer Untersuchung. Jugendliche Delinquente aus strukturell unvollständigen Familien müssen durch polizeiliche Auffälligkeit eher Selbstwerteinbußen hinnehmen als ansonsten vergleichbare Jugendliche aus vollständigen Familien und erholen sich von diesen Selbstwerteinbußen signifikant schlechter (vgl. Albrecht und van Kampen 1991).

Die Unvollständigkeit der Familie scheint also auf mehreren "Ebenen" für Jugenddelinquenz und Delinquenzkarrieren relevant zu sein, auch wenn das Ausmaß ihrer Bedeutsamkeit von Ebene zu Ebene variiert und an je spezifische Moderatorvariablen gebunden sein kann (bspw. Geschlecht, Alter, Schicht). Unsere Daten sprechen dafür, daß sowohl auf der Ebene der "Verursachung delinquenten Handelns", auf der Ebene der Aktivierung formeller sozialer Kontrolle, auf der Ebene der (selektiven) Sanktionierung durch die formalen Kontrollinstanzen als auch der Ebene der subjektiven Bewältigung der Sanktionserfahrungen durch die Jugendlichen die Unvollständigkeit der Familie von begrenzter, aber beachtenswerter Bedeutung ist. Von einem befriedigenden Kenntnisstand sind wir jedoch nach wie vor weit entfernt.

Anmerkungen

- * Es handelt sich bei der vorgelegten Analyse um eine Teilauswertung des sehr viel komplexeren Forschungsprojektes "Alternative Konfliktlösungs- und Sanktionspraktiken: Auswirkungen auf strafrechtlich Auffällige" unter der Leitung von Prof. Dr. Günter Albrecht, das im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 227 "Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter" an der Universität Bielefeld seit 1986 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird.
- 1 Mit Recht hat René König (1976, S. 132) sich entschieden dafür ausgesprochen, den Begriff der "*unvollständigen Familie*" dem Begriff des "Broken Home" vorzuziehen, da letzterer wertgeladener sei und seine Herkunft aus der Sozialarbeit nicht verleugnen könne. Dazu komme, daß in bestimmten Fällen von Unvollständigkeit der Familie von einem "Zerbrechen" nicht die Rede sein könne, weil sie nie vollständig gewesen war (z.B. bei Illegitimität). Wenn wir den Terminus Broken Home dennoch nicht rigoros aufgegeben haben, so erstens deshalb, weil er sich trotz der im wesentlichen richtigen Kritik in der Kriminologie und Kriminalsoziologie mehr oder weniger uneingeschränkt behauptet hat, zweitens weil er sich als griffige Formulierung leicht und hand-

lich verwenden läßt, vor allem aber, weil er sich semantisch leichter auf Sozialisationskonstellationen anwenden läßt, die mit "Familie" nun eigentlich nichts mehr zu tun haben, nämlich Leben des Jugendlichen bei reinen "Pflegeeltern" oder sogar bei rein "professionellen" Erziehern (z.B. Heimerziehern etc.).

- 2 Da wir über detaillierte Informationen über die Einschätzung der Eltern-Kind-Beziehung und über die in der Familie praktizierte soziale Kontrolle über die Jugendlichen verfügen, sind wir durch noch zu leistende Analysen in der Lage, genau zu bestimmen, ob für die sozialisatorische Entwicklung die objektiv gegebene Familienstruktur oder ihre funktionale Qualität - gemessen durch ihre Kontrollfunktion - von entscheidender Bedeutung ist.

Literatur

- ACOCK, A.C., KIECOLT, K.J.: Is It Family Structure or Socioeconomic Status? Family Structure During Adolescence and Adult Adjustment, in: Social Forces, Vol. 68, 1989, S. 553-571.
- ADLER, F.: Sisters in Crime: The Rise of the New Female, New York 1975.
- ADLER, F.: The Incidence of Female Criminality in the Contemporary World, New York 1981.
- ALBRECHT, G., CRASMÖLLER, B., HOWE, C.-W., VAN KAMPEN, N., KLINGER, T., STU-
DER, J., WOLTERHOFF, J.: Alternative Konfliktlösungs- und Sanktionspraktiken: Auswir-
kungen auf strafrechtlich Auffällige, in: SFB 227 Prävention und Intervention im Kindes-
und Jugendalter, Finanzierungsantrag für die dritte Förderphase 1992-1994, Universität Bie-
lefeld, 1991a, S. 507-586
- ALBRECHT, G., CRASMÖLLER, B., HOWE, C.-W., VAN KAMPEN, N., KLINGER, T., STU-
DER, J., WOLTERHOFF, J.: Arbeits- und Ergebnisbericht des Teilprojektes C3, in SFB 227
Prävention- und Intervention im Kindes- und Jugendalter, Arbeits- und Ergebnisbericht für
die zweite Förderphase 1989-1991, Universität Bielefeld, 1991b, S. 299-329
- ALBRECHT, G., HOWE, C.-W., WOLTERHOFF-NEETIX, J.: Neue Ergebnisse zum Dunkelfeld
der Jugenddelinquenz: Selbstberichtete Delinquenz von Jugendlichen in zwei westdeutschen
Großstädten, in: KAISER, G., KURY, H., ALBRECHT, H.J. (Hg.): Kriminologische For-
schungen in den 80er Jahren. Projektberichte aus der Bundesrepublik Deutschland. 2.
Halbbd., Freiburg 1988, S. 661-696.
- ALBRECHT, G., HOWE, C.-W.: Soziale Schicht und Delinquenz. Verwischte Spuren oder falsche
Fährte? Universität Bielefeld, Sonderforschungsbereich 227, Preprint Nr. 43, 1991.
- ALBRECHT, G., VAN KAMPEN, N.: Auswirkungen der Diversion auf die Entwicklung des
Selbstbildes delinquenter Jugendlicher. Universität Bielefeld, Sonderforschungsbericht 227,
Preprint Nr. 45, 1991.
- ALBRECHT, H.-J.: Die sanfte Minderheit, in: Bewährungshilfe, Jg. 34, Nr.4, 1987.
- AMELANG, M., WANTOCH, H.: Untersuchungen zur selbstberichteten Delinquenz, in:
MschKrim, Heft 54, 1971, S. 377-393.
- AMELANG, M.: Sozial abweichendes Verhalten. Entstehung, Verbreitung, Verhinderung, Berlin
1986.

- BALKAN, S., BERGER, R.J.: The Changing Nature of Female Delinquency, in: KOOP, C.B., KIRKPATRICK, M. (Hg.): *Becoming Female: Perspective on Development*, New York 1979.
- BRUSTEN, M., HURRELMANN, K.: *Abweichendes Verhalten in der Schule. Eine Untersuchung zu Prozessen der Stigmatisierung*, München 1973.
- CERNKOVICH, ST.A., GIORDANO, P.C.: Family Relationship and Delinquency, in: *Criminology*, Vol. 25, 1987, S. 295-322.
- CRASMÖLLER, B.: *Legalbewährung oder Re-Kriminalisierung? Erneute polizeiliche Auffälligkeit nach Diversion - erste Befunde*. Universität Bielefeld, Sonderforschungsbereich 227, Preprint Nr. 46.
- DOHRENWEND, B.S., DOHRENWEND, B.P.: *Stressful Life Events: Their Nature and Effects*, New York 1974.
- DORNBUSCH, S. M., CARLSMITH, J., BUSHWALL, S. R., RITTER, P.R., et al: Single Parents, Extended Households and the Control of Adolescents, in: *Child Development*, Vol. 56, 1985, S. 326-341.
- FREHSEE, D.: *Strukturbedingungen urbaner Kriminalität: Eine Kriminalgeographie der Stadt Kiel unter besonderer Berücksichtigung der Jugendkriminalität*, Göttingen 1979.
- GÖPPINGER, H., KAISER, G. (Hg.): *Kriminologie und Strafverfahren*. Stuttgart 1976.
- GIPSER, D.: *Frauen und Kriminalität*, in: GIPSER, D., STEIN-HILBERS, M. (Hg.): *Wenn Frauen aus der Rolle fallen*, 1. Aufl. Weinheim, Basel 1980, S. 169-182.
- GOULD, L.C.: Who Defines Delinquency: A Comparison of Self-Reported and Officially-Reported Indices of Delinquency for Three Racial Groups, in: *Social Problems*, Vol. 16, 1969, S. 325-336.
- GOVE, W.R., CRUTCHFIELD, R.D.: The Family and Juvenile Delinquency, in: *The Sociological Quarterly*, Vol. 23, 1982, S. 301-319.
- GUERRY, A.-M.: *Essai sur la statistique morale de la France*, Paris 1833.
- HAGAN, J., GILLIS, A.R., SIMPSON, J.: The Class Structure of Gender and Delinquency: Toward a Power-Control Theory of Common Delinquent Behavior, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 90, 1985, S. 151-178.
- HAGAN, J., GILLIS, A.R., SIMPSON, J.: Class in the Household: A Power-Control Theory of Gender and Delinquency, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 92, 1987, S. 788-816.
- HAFERKAMP, H.: *Kriminelle Karrieren. Handlungstheorie, teilnehmende Beobachtung und Soziologie krimineller Prozesse*, Reinbek 1975.
- HESS, R.D., CAMARA, K.A.: Post-Divorce Family Relationships as Mediating Factors in the Consequences of Divorce for Children, in: *Journal of Social Issues*, Vol. 35, 1979, S. 79-96.
- HETHERINGTON, E.M., ANDERSON, E.R.: The Effects of Divorce and Remarriage on Early Adolescents and Their Families, in: LEVINE, M.D., MCANARNEY, E.R. (Hg.): *Early Adolescent Transitions*, Lexington and Toronto 1988, S. 49-67.
- HETHERINGTON, E.M., COX, R.: The Aftermath of Divorce, in: STEVENS, J.H., MATHEWS, M. (Hg.): *Mother/Child, Father/Child-Relationships*, 1978, S. 149-179.
- HIRSCHI, T.: *Causes of Delinquency*, Berkeley 1969.

- HIRSCHI, T., HINDELANG, M.J., WEIS, J.G.: The Status of Self-Report Measures, in: KLEIN, M.W., TEILMANN, K.S. (Hg.): Handbook of Criminal Justice Evaluation, Beverly Hills/London 1980, S. 473-488.
- HOWE, C.-W., KARSTEDT-HENKE, S., WOLTERHOFF, J.: Wie dunkel ist das Dunkelfeld? Die Validität selbstberichteter Delinquenzangaben bei Jugendlichen, Universität Bielefeld, Sonderforschungsbereich 227, Preprint Nr. 47, 1991.
- HUMPHREYS, L.: Toiletten-Geschäfte. Teilnehmende Beobachtung homosexueller Akte, in: FRIEDRICHS, J. (Hg.): Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens, Stuttgart 1973, S. 254-287.
- JOHNSON, R.E.: Family Structure and Delinquency: General Patterns and Gender Differences, in: Criminology, Vol. 24, 1986, S. 65-80.
- KAISER, G.: Jugendkriminalität, Weinheim 1978.
- KAISER, G.: Strafrechtssoziologie - Dimension oder Partitur der Kriminologie? Kriminologie vor dem Tribunal kritisch radikaler Devianzsoziologie, in: MschKrim, Bd. 62, 1979, S. 50-62.
- KAPLAN, H.B., Psychological Distress in Sociological Context: Toward a General Theory of Psychosocial Stress, in: KAPLAN, H.B. (Hg.): Psychosocial Stress, New York 1983, S. 195-264.
- KARSTEDT-HENKE, S., CRASMÖLLER, B.: Risks of Being Detected, Chances of Getting Away: Estimating the Impact of Involvement in Delinquency on Detection Rates for Juvenile Offenders, Universität Bielefeld, Sonderforschungsbereich 227, Preprint Nr. 24, 1990.
- KELLAM, S., ENSMINGER, M., TURNER, R.J.: Family Structure and the Mental Health of Children, in: Archives of General Psychiatry, Vol. 34, 1977, S. 1012-1022.
- KIRCHHOFF, G.F.: Selbstberichtete Delinquenz. Eine empirische Untersuchung, Göttingen 1975.
- KLINGER, T.: Polizeiliches Verhör, perzipierte Stigmatisierung und Selbstattribution, Universität Bielefeld, Sonderforschungsbereich 227. Unveröffentlichtes Manuskript, 1991.
- KÖNIG, R.: Überorganisation der Familie als Gefährdung der seelischen Gesundheit, in: PFISTER-AMMENDE (Hg): Die Psychohygiene. Grundlagen und Ziele, Bern 1949, S. 130-144.
- KÖNIG, R.: Materialien zur Soziologie der Familie, Neuaufl., Köln 1974 (a).
- KÖNIG, RENE: Die Familie in der Gegenwart, München 1974 (b).
- KÖNIG, R.: Die überorganisierte Familie als kriminogenes Feld, in: SCHWEIZERISCHES MATERIALKOMITEE für Geistige Gesundheit, Arbeitsgruppe Kriminologie (Hg), Neue Perspektiven in der Kriminologie. Sonderband der Reihe "Asozialität und Psyche", Zürich 1975, S. 85-94.
- KÖNIG, R.: Soziologie der Familie, in: RENE KÖNIG, (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, 2. revid. Aufl., Bd. 7, Stuttgart 1976, S. 1-217.
- KREUZER, A.: Schülerbefragungen zur Delinquenz. Recht der Jugend und des Bildungswesens, Bd. 23, 1975, S. 229-244.
- KÜRZINGER, J.: Private Strafanzeige und polizeiliche Reaktion, Berlin 1978.
- LAMNEK, S.: Sozialisation und kriminelle Karriere, in: SCHÜLER-SPRINGORUM, H., (Hg.): Mehrfach auffällig. München 1982, S. 13-85.
- LAZARUS, R.S., FOLKMAN, S.: Stress, Appraisal and Coping, New York 1984.

- LÖSEL, F., LINZ, P.: Familiäre Sozialisation von Delinquenten, in: ABELE, A. u.a. (Hg.): Abweichendes Verhalten, Erklärungen, Scheinerklärungen und praktische Probleme, Stuttgart 1975.
- LÖSEL, F.: Meta-Analysis and Social Prevention: Evaluation and a Study on the Family-Hypothesis in Developmental Psychopathology, in: ALBRECHT, G. und OTTO, H.U. (Hg.): Social Prevention and the Social Sciences. Theoretical Controversies, Research Problems, and Evaluation Strategies, Berlin-New York 1991, S. 305-332.
- MÜLLER, L.: Dunkelfeldforschung - ein verlässlicher Indikator der Kriminalität? Darstellung, Analyse und Kritik des internationalen Forschungsstandes. Diss., Freiburg 1978.
- MURPHY, F.J., SHIRLEY, M.M., WITMER, H.L.: The Incidence of Hidden Delinquency, in: American Journal of Orthopsychiatry, Vol. 16, 1946, S. 686-696.
- NYE, F.I., SHORT, J.F., OLSON, V.J.: Socio-Economic Status and Delinquent Behavior, in: American Journal of Sociology, Vol. 63, 1958, S. 381-389.
- PEARLIN, L.I., MENAGHAN, E.S., LIEBERMAN, M.A., MULLAN, J.T.: The Stress Process, in: Journal of Health and Social Behavior, Vol. 22, 1981, S. 337-356.
- PETERS, H.: Kriminalität und Familie, in: NAVE-HERZ, R., MARKEFKA, M. (Hg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 1, Neuwied/ Frankfurt 1989, S. 577-593.
- PETERSON, JAMES, ZILL, NICHOLAS: Marital Disruption, Parent-Child Relationships, and Behavior Problems in Children, in: Journal of Marriage and the Family, Vol. 48, 1986, S. 295-307.
- PORTERFIELD, A.L.: Delinquency and its Outcome at Court and in the College, in: American Journal of Sociology, Vol. 49, 1943, S. 199-208.
- QUENSEL, S., QUENSEL, E.: Delinquenzbelastungsskalen für männliche Jugendliche, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 22, 1970, S. 75-97.
- QUETELET, A.: Sur l'homme et le developpement de ses facultes ou essai de physique sociale, Brüssel 1836.
- RANKIN, JOSEPH H.: The Family Context of Delinquency, in: Social Problems, Vol. 30, Heft 4, 1983, S. 466-479.
- SACK, F.: Neue Perspektiven in der Kriminalsoziologie, in: SACK, F., KÖNIG, R. (Hg.): Kriminalsoziologie, Frankfurt a. M. 1968, S. 400-431.
- SACK, F.; Probleme der Kriminalsoziologie, in: KÖNIG, R. (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, 2. Aufl., Stuttgart 1978, S. 192-492
- SCHÖCH, H.: Ist Kriminalität normal? Probleme und Ergebnisse der Dunkelfeld-Forschung, in: GÖPPINGER, H., KAISER, G. (Hg.): Kriminologie und Strafverfahren, München 1976, S. 211-228.
- SCHUMANN, K.F., BERLITZ, C., GUTH, H.-W., KAULITZKI, R.: Jugendkriminalität und die Grenzen der Generalprävention. Eine empirische Untersuchung, Bremen 1985.
- SCHWARZER, R., LEPPIN, A.: Sozialer Rückhalt und Gesundheit. Eine Meta-Analyse, Göttingen 1989.
- SCHWIND, H.D.: Dunkelfeldforschung, in: SCHNEIDER, H.J. (Hg.): Kriminalität und abweichendes Verhalten, Weinheim/Basel 1983, S. 213-237.

- SHORT, J.F. , NYE, F.I.: Erfragtes Verhalten als Indikator für abweichendes Verhalten, in: SACK, F., KÖNIG, R. (Hg.): Kriminalsoziologie, Frankfurt a. M. 1968, S. 60-73.
- SINGER, S. I., LEVINE, M.: Power-Control Theory, Gender and Delinquency: A Partial Replication with Additional Evidence on the Effect of Peers, in: Criminology, Vol. 26, 1988, S. 627-647.
- STEINKAMP, S. , STIEF, W.H.: Lebensbedingungen und Sozialisation, Opladen 1978.
- STEINKAMP, S. : Sozialepidemiologie als Plädoyer für eine differenzierte Erfassung von Lebenslagen und sozialen Milieus, in: LAASER, U., WOLTERS, P., KAUFMANN, F.X. (Hg.): Gesundheitswissenschaften und öffentliche Gesundheitsförderung, Berlin 1990, S. 197-205.
- STATISTISCHES BUNDESAMT: Internationale Standardklassifikation der Berufe. Übersetzung der "International Standard Classification of Occupations" des Internationalen Arbeitsamtes Genf, Wiesbaden 1968.
- TITTLE, CH., VILLEMEZ, W.J., SMITH, D.A.: The Myth of Social Class and Criminality: An Empirical Evidence, in: American Sociological Review, 1978, S. 643-656.
- TREIMAN, D.J.: Occupational Prestige in Comparative Perspective, New York 1977.
- TREIMAN, D.J.: Begriff und Messung des Berufsprestiges in der international vergleichenden Mobilitätsforschung, in: PAPPI, F.U. (Hg.): Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten: Probleme der standardisierten Erfassung von Hintergrundmerkmalen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen, Königstein 1979.
- VAN VOORHIS, P., CULLEN, F.T., MATHERS, R.A., GARNER, C.C.: The Impact of Family Structure and Quality on Delinquency: A Comparative Assessment of Structural and Functional Factors, in: Criminology, Vol. 26, 1988, S. 235-261.
- VILLMOW, B., KAISER, G.: Empirisch gesicherte Erkenntnisse über Ursachen der Kriminalität. Eine Sekundäranalyse, in: Der Regierende Bürgermeister von Berlin (Hg.): Verhütung und Bekämpfung der Kriminalität, Berlin 1974, Anhang: S. 1-143.
- VILLMOW, B., STEPHAN, E.: Jugendkriminalität in einer Gemeinde, Freiburg 1983.
- WALLERSTEIN, J.S. , WYLE, C.J.: Our Law-Abiding Law-Breakers, in: Probation, Vol. 25, 1947, S. 107-112.
- WELLS, C.E., RANKIN, J.H.: The Broken Home Model of Delinquency: Analytical Issues, in: Journal of Research in Crime and Delinquency, Vol. 23, 1986, S. 68-93.
- WELLS, L.E., RANKIN, J.H.: Families and Delinquency: A Meta-Analysis of the Impact of Broken Homes, in: Social Problems, Bd. 38, 1991, S. 71-93
- WILKINSON, K.: The Broken Home and Delinquent Behavior: An Alternative Interpretation of Contradictory Findings, in: HIRSCHI, T., GOTTFREDSON, M. (Hg.) Understanding Crime: Current Theory and Research, Beverly Hills 1980, S. 21-42.
- WILKINSON, K.: The Broken Family and Juvenile Delinquency: Scientific Explanation or Ideology?, in: Social Problems, Vol. 21, 1974, S. 726-739.

Anhang

Deliktbeispiele zur Erfassung der Delinquenz:

(einfacher Diebstahl am Ausbildungs-/Arbeitsplatz)

In der Schule, Arbeitsstelle oder beim Sport Sachen oder Geld weggenommen, die mir nicht gehören

(einfacher Diebstahl aus einem Kaufhaus/Laden)

Aus einem Kaufhaus oder Laden etwas mitgenommen und nicht bezahlt

(einfacher Diebstahl aus offenen Räumen)

Aus einem offenen Keller oder Boden, aus einer unverschlossenen Garage oder Wohnung etwas weggenommen, um es zu behalten

(schwerer Diebstahl aus abgeschlossenen Räumen)

In eine abgeschlossene Wohnung, ein Gebäude, einen Schuppen oder Laden eingedrungen und daraus etwas weggenommen, was mir nicht gehörte

(schwerer Diebstahl aus Kraftfahrzeugen)

Ein abgeschlossenes Auto oder einen Lastwagen geöffnet und Gegenstände daraus weggenommen

(schwerer Diebstahl von Kraft-/Fahrzeugen)

Ein abgeschlossenes Fahrrad, Moped oder Motorrad weggenommen, um es zu behalten

(gefährliche Körperverletzung)

Jemand mit einem gefährlichen Gegenstand absichtlich verletzt

(einfache Körperverletzung)

Jemanden so geohrfeigt, getreten oder mit den Fäusten verprügelt, daß er geblutet hat

(Sachbeschädigung an privatem Eigentum)

Absichtlich an den Häusern, Gärten oder Fahrzeugen anderer Leute Schäden angerichtet

(Sachbeschädigung an öffentlichen Einrichtungen)

Absichtlich Schäden in Schulen, Sportstätten oder Jugendheimen, in Grünanlagen, an Telefonzellen oder in öffentlichen Verkehrsmitteln angerichtet

(Betrug)

Gelogen oder einen Trick angewendet, um Geld oder Dinge zu bekommen, die einem sonst nicht zustehen